

Der Überflieger

Vereinzelt seid Ihr Nichts. Vereinigt Alles!

Organ des Verbandes Deutscher Tertiärarbeiter

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr
4,50 M^t, wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post
das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61

Inserate pro 3 gespaltene Seiten 2 M. — Alle Inseraten-
Abonnementen- und Verbandsgelder sind an Otto Schmitz,
Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Auflage: 107000 Exemplare

Inhalt:

Vaterlandsliebe. — Droht uns ein Rückgang der Konjunktur? — Die gefärbte „Arbeitgeber-Zeitung“. — Korruptionsplan der Geraer Textilsfabrikanten. — Die fachgewerbliche Ausbildung der Arbeiterin. — Die christlichen Braithäuse gesellt. — Katholische Fachabteilung der Arbeiterzersetzer. — Mißstände in Textilbetrieben in gerichtlicher Beleuchtung. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen. — Soziales. — Ver- undgesellschaftliches. — Aus Unternehmerkreisen. — Vermischtes. — Mißstände im Textilgewerbe. — Berichte aus Fachkreisen. — Briefstellen. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streitfallkassel. — Versammlungskalender. — Quittungen. — Anzeigen. — Feuilleton: Rechtstechnische Antworten aus der Praxis aus unserem Leserkreise. — Rechtsschaffliche Rundschau.

wenigstens angeblich tun, dahin, wo ihnen größerer Nutzen win als im Vaterlande, aber sie werfen denen Vaterlandslosigkeit und Mangel an Liebe zum Vaterlande vor, die sich zwecks Hebung des Wohls der vaterländischen Bevölkerung mit ihresgleichen international verbünden. Hier wird mit dem Auslande palliert, um im Inlande Verbesserungen herbeizuführen, dort flüchtet man ins Ausland — oder, droht wenigstens, es tun zu wollen — weil man für Verbesserungen im Inlande nichts auswenden will.

Wo ist nun das größere Maß von Vaterlandsliebe?
Aber, wird man uns erwidern, die ganze sozialistische Bewegung ist international, während die Bourgeoisie der einzelnen Länder mit einander durch nichts verbunden ist. Das erstere vollkommen richtig, das letztere nur bis zu einem gewissen Grade selbst, wenn auch das letztere ohne jede Einschränkung richtig angesehen werden könnte, so würde die erstere Tatsache durch noch nichts an Berechtigung verlieren. Nicht darauf, daß die sozialistische Bewegung international ist, kommt es an, sondern darauf, ob sie es mit Recht ist, d. h., ob sie es ist, ohne daß darunter das vaterländische Interesse leidet, denn an sich ist natürlich jede Bestrebung berechtigt, die die kulturelle Hebung eines Teiles oder der ganzen Menschheit zum Ziel hat, wenn durch Errreichung dieses Ziels nicht einzelne Völker oder Teile davon kulturell zurückgedrängt werden.

Untersuchen wir daher, ob durch die internationale sozialistische Bewegung irgendwelche Teile der vaterländischen Bevölkerung kulturell gefährdet sind. Ist das der Fall, so wäre der Sozialismus aber auch als nur nationale Bewegung schon kulturwidrig und als solche nicht berechtigt. Wir brauchen also nur zu untersuchen, ob die sozialistische Bewegung überhaupt kulturwidrig ist, gleichviel ob sie als nationale oder internationale Bewegung auftritt.

Diese Frage stellen, heißt aber auch, sie beantworten. Der Sozialismus soll alle Bürger sozial gleich stellen, allen das gleiche kulturelle Güter zuteil werden lassen. Diese sind aber gewöhnlich vorhanden, daß selbst denen, die heute davon mehr als genug haben, genug zu tun ist, um sich weiter zu entwickeln; diese zu geben, würde ohne daß sie einen subtileren Verlust an kulturellen Gütern erlösen. Diese Einschöpfung kultureller Güter kann aber mit einer solche materieller Art sein, und an materielle Güter wird sowiel erzeugt, daß bei gerechter Verteilung jedem viel zufallen würde, daß keiner im Verbrauch eine Beschränkung zu erleiden brauchte, die er als Einschränkung der Befriedigung seiner kulturellen Bedürfnisse empfinden könnte. Die geistige Kulturerziehungen können sich ohnedies ja über alle in reicher Fülle ergießen, ohne daß einzelnen etwas genommen zu werden braucht, denn geistige Kulturgüter sind unerschöpfliche, ewig bleibende Güter, die niemals abgespielt werden können, deren Vorrat immer der gleiche bleibt, mag sich der einzelne auch noch soviel von ihnen eignein. Niemand kann dadurch benachteiligt werden im Gegenteil können dadurch alle nur gewinnen; denn je mehr der einzelne an geistigen Gütern in sich aufnimmt, um so mehr wird er davon an die Gesellschaft wieder abgeben können. Dann es also auch nur für einzelne im Vaterlande zum Nachteil ausschlagen, wenn die vorhandenen materiellen Güter, die zwar nicht unerschöpflich wie die geistigen sind, aber doch immer wieder in gleicher oder noch höherer Menge von neuem erzeugt werden können, gerecht verteilt werden? Und kann es für einzelne im Vaterlande oder für das ganze Vaterland, von Nachteil sein, wenn eine darauf abzielende Bestrebung nicht auf nationalem Boden haften bleibt, sondern einen internationalen Charakter annimmt? Ja, wenn die Gesellschaft dadurch dem sozialistischen Ziele näher geführt wird, kommt es ja gerade der Nationalität zugute, kann es ihr daher auch nicht schaden. Dann ist der internationale Sozialismus also, aus diesem Gesichtswinkel betrachtet, nicht vaterlandsfeindlich, sondern im Gegenteil vaterlandsfreudlich.

Diese seine Vaterlandsfreundlichkeit wird sich auch wieder am kommenden ersten Mai zeigen, an dem einzigen Tage, wo die Sozialdemokraten aller Stützpunkte gemeinsam für ausgebahnte Arbeiterschutz, den Sozialismus und den Weltfrieden demonstrieren. Seine Gegner werden den internationalen Charakter dieser Demonstration wieder als einen Beweis für seine Vaterlandslosigkeit ins Feld führen.“ Was ist es aber anders als der Ausdruck höchster Vaterlandsliebe, wenn die Sozialisten jedes einzelnen Landes für mehr Arbeiterschutz in ihrem Vaterlande, für eine gerechte Gesellschaftsordnung in ihrem Vaterlande, für Aufrechterhaltung des Friedensgutstandes in ihrem Vaterlande eintreten? Heißt es sein Vaterland lieben, wenn man nichts dagegen unternimmt, daß die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen im eigenen Vaterlande immer schärfer Formen annimmt? Wenn man einen Zustand gesellschaftlicher Ungerechtigkeit sich verewigeln läßt? Wenn man nichts gegen die ständige Gefahr unternimmt, daß sein alle Stützen verlöschender, namenloses Elend über das Vaterland bringender Weltkrieg entbrennt? Oder heißt es sein Vaterland lieben, die heutigen Formen der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, solange das System der Ausbeutung besteht, milde zu wollen, diese Ausbeutung selbst schließlich ganz beseitigen zu wollen, die Gefahr eines das Vaterland bedrohenden Weltkrieges oder auch nur eines zwischen der eigenen und einer fremden Nation auftretenden Krieges bauen?

Wer sich diese Fragen von Parteidienst und Massenleidenschaft
frei, überlegt, wird nicht die ersten, sondern die letzteren
mit „Ja“ beantworten müssen, auch wenn er jemals Gegner jener
Forderungen ist. Die diesen Fragen zu Grunde liegen. Er wird
dafür aber auch zugeben müssen, daß es gar keine berechtigteren
sozialen Bestrebungen geben kann, als die, welche diese Forderungen
erfüllten. Er wird sogar zugeben müssen, daß die Arbeiter in ihrem
Masseninteresse und im Interesse des Vaterlandes diese Forderungen
stellen müssen. Jenen Bestrebungen huldigen mußten, wenn
sie von deren Rücksicht für das Vaterland überzeugt sind, und
wenn sie indirect Vaterlandesetzung wollen, indem sie das, ihrer

Gelehrten Verberatung zuwider, unterließen. Gewiß sprach die Vorbereitung vor dem Aufenthalte sozialistischer Einrichtungen von Vaterlandsliebe und Liebe der Arbeit, welche Freude, dem Schuljahr nach, nicht entzünden kann; es wird nicht weniger als eine Schallstern. Doch die Wünsche über das Vaterlande fromm, waren nicht immer gleich. Es gab Seiten,

wo man den höchsten Grad der Vaterlandsliebe in dem Bestreben erblickte, das Vaterland größer zu gestalten, gleichviel, unter welcher Auswendung von Opfern dies zu ermöglichlichen wäre. Heute sieht man aber nicht mehr allgemein in der Erfriedigung der Eroberungssucht und kriegerischer Gelüste das höchste Mittel, dem Vaterlande zu dienen, sondern mehr in der Schaffung und Erhaltung der Möglichkeit, das Vaterland sich in friedlicher Kulturarbeit wirtschaftlich und sozial entwickeln zu lassen. Demgemäß hat sich auch die Art geändert, in der breite Schichten der Nation ihrer Liebe zum Vaterlande Ausdruck verleihen. Daß diese Wandlung nicht nur in einem Lande vor sich ging, sondern in allen Kulturländern ziemlich gleichzeitig und gleichmäßig, die modernen Bezeugungen der Vaterlandsliebe also international geworden sind, das zeugt so wenig von einem Mangel an Vaterlandsliebe, wie die seither unter allen Völkern anzutreffende Erwerbungssucht und Kriegslust, die in diesem Sinne nicht minder internationales war.

Waterlandslos wäre die Sozialdemokratie nur, oder richtiger, sie befundete einen Mangel an Waterlandsliebe, ja beginge einen direkten Verrat am Waterlande, wenn sie gesellschaftlich etwaiigen uns gegenüber befindeten Eroberungsgelüsten anderer Nationen direkt oder indirekt irgendwie Vorschub leistete, vielleicht in der Weise, daß sie bestrebt wäre, die Verteidigungskraft des Waterlandes zu schwächen und damit die Angriffskraft des Auslandes zu stärken. Tergleichen Beobachtungen sind aber noch nirgends auf der Sozialdemokratie gemacht worden; alle Aenderungen, welche sie an dem heute bestehenden System der Wehrkraft des Waterlandes genährt zu sehen wünscht, haben die Form eines kleinen Widerstreites.

wünscht, haben die Erhöhung seiner Wehrkraft zum Zweck. Wenn die Sozialdemokratie nicht für koloniale Experimente zu haben ist, die der Gesamtheit oder doch der Mehrheit des Volkes mehr schaden als nutzen, so zeigt sie damit gleichfalls ihre Vaterlandsliebe, denn diese äußert sich nicht in Maßnahmen zur Kräftigung des Kapitalismus auf Kosten des ganzen Volkes, sondern gerade umgekehrt, in Maßnahmen zur Kräftigung des ganzen Volkes auf Kosten des Kapitalismus. Alles Kapital ist fruchtlosnamens des Arbeiters es kann nur entstanden sein dadurch, daß mit dem Arbeiter einen Tag Lohn erworben wird, und das ist, oder beim Verkauf des Produktes neben seinem Arbeitslohn Unternehmungsgewinn in Ansatz brachte, wodurch, wie wir schon öfter gezeigt haben, Unternehmungsgewinne bis zu 1000 Mtl. pro Arbeiter und Jahr entstehen. Und diese Gewinne bilden das Kapital. Es ist also vorbehaltener Arbeitslohn. Neue Gewinne zu beschränken zugunsten des Arbeitslohnes und dadurch die Arbeitersklasse zu kräftigen, das ist gesunde Heimatpolitik und wahre Vertätigung der Vaterlandsliebe; eine weitere Kräftigung des Kapitalismus ohne entsprechende Begünstigung der Arbeitersklasse — und jene schließt diese aus — ist aber das Gegenteil davon. Dem Arbeiter ist nicht allein damit geholfen, daß er Arbeit hat, sie soll für ihn auch lohnend sein. Und lohnendere Arbeit läßt sich für ihn leichter schaffen durch sozialistische Kultur im Heimatlande, als durch kapitalistische „Kultur“ in fremden Kolonien. Kann der Kapitalismus sich nicht mehr ohne solche Kolonien halten, so würde das mit seine Kultur feindlich sein und es sollte für jeden wahren Kulturfreund ein Ansporn sein, ihn durch ein Wirtschaftssystem zu vertreiben, das einen dauernden Bestand verheißt. Das sollte um so mehr geschehen, da der Kapitalismus sich trotz Kolonien auf die Dauer doch nicht zu halten vermöchte. Wer von ihm aber das Gegenteil behauptet, der kann auch auf Kolonien verzichten, denn ist der Bestand des Kapitalismus ein dauernder, dann kann er sich auch ohne Kolonien behaupten. Die Gegenwart zu kolonialen Ausgaben ist also keine vaterlandsfeindliche, wenn sie mit Vorschlägen gepaart ist, durch deren Anwendung die sozialen Verhältnisse im Lande einer viel durchgreifenderen und nachhaltigeren Besserung unterzogen würden, als es durch Kolonialisierung auf breitestem Grunde möglich wäre. Und solche Vorschläge macht die Sozialdemokratie. Sie tut das aber nicht aus Mangel, sondern aus Falle an Vaterlandsliebe.

Sollen wir noch mehr Beispiele für die Vaterlandsliebe der Sozialdemokratie anführen? Wir glauben, die gegebenen genügen. Die Sozialdemokratie ist mehr als manche „nationale“ Partei von Vaterlandsliebe erfüllt; sie äußert sie nur anders als diese, gemäß ihrer anderen sozialen und politischen Anschauungen. Doch nicht auf daß wie kommt es hierbei an, sondern auf das Was.

Mag die Art, wie sie ihre Vaterlandsliebe zum Ausdruck bringt, auch von der traditionellen Art, sich vaterländisch zu zeigen, abweichen, in dem Maß, ihrer Vaterlandsliebe steht sie freier der sogenannten nationalen Parteien nach, sondern ist sie ihnen weit voraus. Deshalb hat sie sich ja auch den Hoh. all derer zugezogen, die wohl von Vaterlandsliebe frierend erscheinen, dafür aber nichts opfern möchten. Und unter den heutigen sozialen Verhältnissen ist der Patriotismus der Sozialdemokratie nur zu übertreffen durch Darbringung von Opfern seitens der Begüterten. Weil diese dazu aber nicht geneigt sind, verleumden sie die Sozialdemokratie als vaterlandsfeindlich, um ihren eigenen Mangel an Vaterlandsliebe

Wie lange wird Ihnen das noch gelingen?

Droht uns ein Rückgang der Konfunktur?

Diese Frage wird gegenwärtig in den Handelsgesetzungen zum Gegenstand der Diskussion gemacht.

Aufgetreten wurde diese Frage durch den Geschäftsbericht des „Deutschen Baus“, in welchem sich unter andern Betrachtungen über die wirtschaftliche Lage der Welt folgende Ausführungen befinden:

Da die Ursachen der gespannten Verhältnisse auf dem Hauptmarkt keine vorübergehenden sind, vielmehr sich mit all-

Diese Ausführungen führen vor einigen Tagen zu einer Panik an der Börse, indem die Inhaber der Industriepapiere lamen

und, um ihr vermeintlich bedrohtes Kapital zu retten, diese Anteile unter weit unter dem Kurs zu verkaufen suchen.

Wir wollen nicht gerade schwarz in die Zukunft sehen, aber wir glauben auch jenen Leuten nicht zustimmen zu können, welche der genauen Erwähnung keine tiefere Bedeutung beimessen und am liebsten die Dinge so darstellen wollen, als ob es sich nur um einen solchen angelegten Börsenmann über gehandelt habe, durch welches bestimmt werden sollte, die in den Händen der sogenannten "Leinen-Lente" befindlichen Industriepapiere zu einem niedrigen Kurspreis in die Hände der Großkapitalisten zu lancieren. Gewiss, die Vermutung ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß sehr, wo bei der guten Konjunktur fast alle Industrieunternehmungen ganz ungewöhnlich hohe Gewinne abwerfen, die Großkapitalisten nichts Schädliches wünschen als möglichst alle diese Industriepapiere in ihrem Besitz zu haben, um in recht unfaßbarem Maße an dem Volksgeist beteiligt zu sein. Es ist gewiß schon dagegenzuhalten, daß das Großkapital, um in recht unauffälliger Weise in den Besitz solcher Industrie-Unternehmen zu kommen, die Inhaber dieser Anteilscheine mit dem schwarzen Planne der drohenden Geschäftskrisis erfreute und je dadurch bewog, die Papiere so schnell wie möglich und sogar unter einem erheblichen Verlust loszuschlagen.

Zudem hier glauben wir nicht an ein solches Börsenmannüber, wenn wir auch andererseits nicht so schwarz in die Zukunft sehen, wie der Verfasser der Deutschen Wahr.

Speziell in der Textilindustrie Deutschlands machen sich bisher nicht die geringsten Anzeichen bemerkbar, daß für das laufende Geschäftsjahr die bisherige glänzende Konjunktur nicht anhalten sollte. Aus allen Teilen des Landes und aus allen Branchen liegen genug Beweise dafür vor, daß der Beschaffungsgrad eher stärker als schwächer zu werden beginnt. Wenn man die Lage des Baumwollmarktes in Betracht zieht und sich vergleichbar läßt, dann kommt die Baumwollspinnewerke ihre Produktion schon vielfach bis zum 2. Quartal 1908 — ja aus Mühlanen i. L. werden sogar Brettfäße bis Ende 1908 geliefert — verlaufen haben und die Verbraucher von Garn anhängernd über den großen Baumwollmangel klagen, dann darf man wohl noch mit einiger Zuversicht in die Zukunft sehen. Aus den rheinisch-westfälischen Spinnereien wird gemeldet, daß Süddeutsche, sächsische und schlesische Webereien so große Mengen Garn geliefert haben, daß die Produktion jener Spinnereien für länger denn jemals verstaubt ist. Auf 1 bis 1½ Jahre ist demnach also die Produktion der Spinnereien schon jetzt verlaufen. Nun steht aber fest, daß bei den hohen Rohmaterialpreisen die Webereien nur so viel Garne kaufen, wie sie zur Herstellung der überwiegenden Ausfertigungen benötigen. Es steht demnach also auch fest, daß auch die Webereien ihre Produktion größtenteils für dieselbe Zeitdauer verlaufen haben, wie die Spinnereien. Eine Ausnahme machen natürlich diejenigen Webereien, welche Saizonarbeiten anfertigen. Aber auch hier sind die Aussichten gute.

Aus dem Londoner Bezirk wird gemeldet, daß sich ältere Leute nicht erinnern können, jemals einen solchen Geschäftsgang gehabt zu haben. Da Cottbus reicher in vielen Betrieben die Webstühle nicht aus, um die Aufträge zu bewältigen; es muß deshalb noch Arbeit nach anderen Orten vergeben werden.

Dass auch in der Wollbranche der Markt seine bisherige seife Tendenz beibehalten wird, kann man daraus entnehmen, daß die soeben begonnene Wollauktion in London mit 3 Pro. höheren Preisen einzog.

Auch die Teppichwebereien weisen einen guten Geschäftsgang auf. Der Export ist hier wie in der Textilbranche nach Schweden, Norwegen, Belgien, der Türkei und nach Südamerika ein recht lebhafter.

Die Lederwaren-Fabriken weisen einen ununterbrochen anhaltenden Aufschwung auf und müssen bei neuen Aufträgen die Lieferfristen weit hinausschieben. Der Mangel an Leinen- und Baumwollgarn macht sich hier auch sehr unangenehm fühlbar.

In Münster i. L. können die Aufträge in fast allen Betrieben nur unter Aufsicht von Überstundenarbeit bewältigt werden.

Hast noch stürmischer ist der Geschäftsgang in der Strickerei- und Wirkereibranche. Wir lassen hier zwei Befürahrungen zweier Wollwarenfabriken in Mühlhausen i. Th. folgen, um die gegenwärtige Geschäftslage dieses Industriezweiges zu charakterisieren. Nach dem "Konfectionair" veränderte die Wollwarenfabrik Albin Aulapp in Mühlhausen i. Th. folgendes Rundschreiben:

"Ich mache Ihnen die ergebene Mitteilung, daß ich infolge überstarken Einganges der Aufträge trockner Anspannung und

Erweiterung meines umfangreichen Betriebes nicht mehr imstande bin, weitere Lieferungsaufträge vor September verbindlich zu geben. Meine der letzten Kalkulation zugrunde liegenden älteren Schlüsse sind erklärlicherweise vollkommen abserviert, weshalb ich, abhängig von der außergewöhnlichen Haushaltung sämtlicher Materialien, die Preise der mir noch zugedachten, später lieferbaren geschätzten Orders nur von Fall zu Fall behandelnd kann."

Die Mechanische Strickerei G. Höddie, Mühlhausen i. Th., macht am 18. März per Befürührung das folgende bekannt:

"Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich gezwungen bin, meine bisherigen Offeraten heute zurückzuziehen. Die Steigerung aller Rohprodukte und eine wesentliche Erhöhung der Arbeitslöhne bringen auch mich, meine Preise dementsprechend zu erhöhen. Da nun ferner die Spinner ganz außergewöhnlich lange Lieferfristen beanspruchen, so bin ich beim besten Willen nicht in der Lage, genane Liefertermine angeben zu können.

Ich kann deshalb neu eingehende Orders in bezug auf Preis und Lieferzeit nur von Fall zu Fall behandeln."

Zu der Handschuhbranche besteht geradezu eine Handschuhnot.

Die Mode hat wiederum lange Damenhandschuhe bevorzugt, während vielfach im amerikanischen Handel die Meinung vertreten war, diese Mode habe sich überlebt. "Was an Langen Stoffhandschuhen herinkommt," schreibt der "Confectionair", "wird schnell aufgegriffen, aber es kommt zu wenig herein, trotzdem die Cheminier Stoffhandschuhe sich ausreichlich erweitert hat. Die Nachfrage übersteigt jedoch die Produktionsmöglichkeit, und sofern gleich auch in Amerika die Fertigung vergeblich worden ist, so betrifft solche Zunahme doch nur etwa 10 Proz. und ist bei weitem nicht genug. Es ist schwer, die nötigen Maschinen zu erhalten, es wird nicht genug Stoff vorgearbeitet, und dazu nimmt die Fertigung der langen Handschuhe mehr Zeit in Anspruch, wie die der kurzen. Alles das wirkt zusammen, um Knappheit an Ware zu erzeugen und Handschuhe, die von den Vereinigten Staaten in Chemnitz im November bestellt wurden, sind heute noch nicht zur Ablieferung gelangt.

Durch die starke Nachfrage nach langen Baumwoll- und Seidenhandschuhen wird die Fertigung von kurzen Handschuhen verhindert, um eine bessere Profit gewähren. Die Folge davon ist, daß in kurzen Stoffhandschuhen die Knappheit noch größer ist als in langen. Die Popularität der leichten erstreckt sich wohl daraus, daß die Damen die Vorliebe der kurzen Arme in der warmen Jahreszeit sehr bequem finden. Auseinander wird sich diese Mode auch noch bis in das kommende Jahr hinein behaupten."

Ebenso wie die Handschuh-Industrie des Erzbistums ist auch die Seidenband-Industrie in Süddeutschland in einer glänzenden Hochkonjunktur begriffen und werden die Liefertermine bis Ende September und länger hinaus verlangt.

Als überall, wohin man in der Textilindustrie Deutschlands blickt, Hochpunktur.

Nichtdestoweniger muß gesagt werden, daß die Spannung auf dem Geldmarkt zu ernsten Bedenken Veranlassung gibt. Diese Spannung, d. h. der vorhandene Geldmangel, ist ein Beweis dafür, daß weit mehr Geld in Waren umgewandelt wird, wie Waren in Geld umgewandelt werden. Würden sich die beiden Bewegungen, die Umwandlung von Geld in Waren und die Umwandlung von Waren in Geld — oder um eine geläufigere Bezeichnung für diese beiden Bewegungen angewandt —, wiederholen, so würde die Produktion von Waren und der Konsum von Waren, das heißt Herstellung und Verbrauch, gegenseitig die Wage halten, dann könnte eine solche Spannung auf dem Geldmarkt nicht eintreten. Es würde dann immer so viel Geld aus den Händen der Konkurrenten, welche die Waren als Existenzmittel verbrauchen, in die Hände der Produzenten, welche die Existenzmittel herstellen, zurückfließen, so daß diese für die normale Produktion nicht notwendig hätten, fremdes Geld zu holen. Das ist jetzt augenscheinlich nicht der Fall. Die Produzenten stellen offenbar mehr Existenzmittel her, wie die Konsumenten verbrauchen. Der übrige lebende Teil sammelt sich in den verschiedenen Magazinen an, und das in diesem Teile stehende Geld kommt vorübergehend aus der Bewegung, es fließt nicht in die Hände der Hersteller der Waren zurück. Am Anfang der Anfertigung verursacht dieser Vorgang ja noch keine öffentlich bemerkbare Spannung. Wenn dann aber die Anhäufung der zu viel hergestellten Waren eine Zeitlang anhält, dann sammelt sich doch so viel an, daß dies durch Entnahmen von Geld aus den Geldverleihsinstituten, welche gewissermaßen als die Geldreserven zu gelten haben, öffentlich bemerkbar wird. Solange jedoch den Banken noch genügend Gelder zufließen, d. h. solange nicht mehr geborgt wird wie auf der anderen Seite wieder ab-

gezahlt wird, geht es ohne Schwierigkeiten. Wird aber mehr geborgt, dann entsteht gar bald eine Geldnot. Auch die Banken können nicht mehr hergeben, wie sie hernehmen. Sobald die Spannung eintritt, suchen sich die Banken zu helfen, indem sie den Einsatz für das gleiche Geld erhöhen. Die Erhöhung des Einsatzes ist ein Zeichen dafür, daß der Kredit in größerem Umfang in Anspruch genommen wird, daß mehr geborgt wird abgezahlt wird. Nun hatten wir vor wenigen Wochen schon einmal den Einsatz der Reichsbank (Reichsbankdiskont) auf 7 Proz. stehen. Das ist ein außerordentlich hoher Einsatz, der als dringendes Warnungssignal zu betrachten ist. Die Produzenten werden gewissermaßen durch dieses Warnungssignal zur Besinnung gerufen. Es wird ihnen angezeigt, daß offenbar die Herstellung der Existenzmittel dem Bedarf an denselben weit vorausgeht sei und daß man von einer weiteren Steigerung der Produktion Abstand nehmen sollte; denn sonst müßte der Zeitpunkt kommen, wo ein so großer Teil des Geldes in Waren — über den Bedarf hinaus — umgewandelt werden sei, daß infolge vollständigen Mangels am Geld mehr nicht im vollen Umfang wie bisher weiter gearbeitet werden könnte und die schädliche Geschäftskrisis eintreten müsse.

In der Textilindustrie ist nun allerdings nicht zu beweisen, daß man von einer weiteren Steigerung der Produktion Abstand zu nehmen gebende. Alle Wochen werden eine Menge Betriebsveränderungen oder neue Einrichtungen von Textilbetrieben gemeldet. Andere Fabriken wieder werben ihre bisherigen Maschinen zum alten Preis und schaffen Maschinen neuester Konstruktion an, welche natürlich eine weit größere Produktivität besitzen wie die alten Maschinen. So wird trotz dieser Warnungsschilder die Produktion weiter gesteigert und man zahlt lieber den hohen Einsatz als daß man sich einschränkt. Es muß dadurch notgedrungen zur Stelle, d. h. zur Geschäftskrisis, kommen.

Es kann sich deshalb in jeder Mensch sehr leicht die Frage beantworten, ob uns ein Rückgang der gegenwärtigen Geschäftskonjunktur droht.

Gewiß droht uns dieser Rückgang, nur lassen es die gegenwärtigen Konjunkturverhältnisse noch zweifelhaft erscheinen, wenn sich dieser Rückgang unverkennbar machen wird. Der Zeitpunkt dafür hängt ganz und gar von dem Umsatz der Kaufmächtigkeit jener Faktoren ab, welche sich im Handel zwischen dem Hersteller und dem Verbraucher der Existenzmittel geschoben haben; es sind das die Großfirmen und die sonstigen Glieder des Zwischenhandels.

Sobald hier die Unternehmungslust wird befriedigt sein, d. h. sobald diese Glieder des Zwischenhandels und günstigstens noch die Großfirmen bis zu ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit werden mit Waren versorgt sein, tritt der Rückgang ein; denn die Webereien werden sich hüten, bei den hohen Rohmaterialpreisen auf Lager zu arbeiten.

Zum allgemeinen genommen können wir nur sagen, daß es für die Textilarbeiter das Beste ist, wenn sie sich schon heute auf die Dinge, die kommen werden, vorbereiten. Eins der wichtigsten Mittel, die drohende Krisis abzuwenden oder wenigstens zu mildern, ist zweifellos die Verkürzung der Arbeitszeit. Hier handeln die Textilarbeiter, wie wir vornehmlich gezeigt haben, nicht nur im Interesse der Industrie, sondern im eminentesten Interesse der Allgemeinheit, wenn sie durch eine weitgehende Verkürzung der Arbeitszeit die wilde Spekulation und die dadurch herbeigeführte Überproduktion verhindern. Für den Fall aber, daß es schon zu spät sein sollte und wir in Kürze von der Krise erfaßt werden könnten, mögen die Arbeiter schon heute ihre Organisationen darum ausspielen, daß es ihnen möglich ist, einer Entlastung von Arbeitern vorzubeugen. Die Unternehmen, welche gegenwärtig den Arbeitermangel sehr schwer empfinden, werden wohl selbst auch darauf bedacht sein, ihren Arbeitern nicht noch weiter zu reduzieren und sie werden die Arbeit schon heute ihre Organisationen darum ausspielen, daß es ihnen möglich ist, einer Entlastung von Arbeitern vorzubeugen. Die Unternehmen, welche gegenwärtig den Arbeitermangel sehr schwer empfinden, werden wohl selbst auch darauf bedacht sein, ihren Arbeitern nicht noch weiter zu reduzieren und sie werden die Arbeit schon heute ihre Organisationen darum ausspielen, und daher sagen wir, man sollte schon heute seine Vorbereitungen treffen.

In wenigen Wochen begeben wir am 1. Mai das Weltfest der Arbeit. Da bietet sich wieder in ausgezeichneter Weise Gelegenheit, die Notwendigkeit und Bedeutung der Verkürzung der Arbeitszeit klarzulegen und die Mittel anzugeben, wie wir durch Umwandlung der heutigen ins Blaue hinein wirtschaftenden Produktionsweise dem bisherigen unsicheren Zustande ein Ende bereiten können. Möge man in den Kreisen der Kollegen dafür sorgen, daß die in Aussicht stehenden ersten Seiten ernste, wohlorganisierte und gesetzte Männer und Frauen finden.

fachtechnische Antworten aus der Praxis aus unserem Leserkreise.

Antwort auf die Frage in Nr. 9 des "Textilarbeiters":

Wie ist die Wechselberechnung an den mechanischen Webstühlen?

Der "Textilarbeiter" hat schon einmal früher und zwar in der Beilage zu Nr. 35 vom 2. September 1898, eine sehr erschöpfende Antwort auf obige Frage gegeben.

Auf die in Nr. 9 des "Textilarbeiters" gestellte Frage ist nun eine so große Anzahl Antworten eingegangen, daß es un-

möglich ist, alle zu berücksichtigen. Da diese Antworten aber mit einer einzigen Ausnahme auf einem Berechnungssystem beruhen, so haben wir das Wichtigste herausgenommen und geben es nun nachstehend als Antwort bekannt. Um den Lesern die ganze Be-

rechnung noch verständlicher zu machen, haben wir von dem Webstuhl-Regulator eine Zeichnung vorgetragen lassen, an der es sehr leicht möglich ist, die Berechnung vorzunehmen.

Um wir jedoch zu dem Berechnungsbeispiel schreiten, sind einige allgemeine Ausführungen notwendig, um den Mechanismus des Regulators zu erklären.

Der Regulator besteht aus folgenden Teilen:

- dem Schalttrad;
- dem Wechslerad;
- dem großen Rad;
- dem kleinen Rad;
- dem Sand- oder Riffelbaumrad;
- dem Sand- oder Riffelbaum.

Will man nun zur Berechnung des Wechslerads schreiten, d. h. feststellen, wieviel Zähne ein Wechslerad an dem betreffenden Stuhle haben muß, um eine Ware mit z. B. 26 Schuh pro Zentimeter herstellen zu können, so muß man, wenn man die Regulatorberechnung, welche an den verschiedenen Stuhlsystemen verschieden ist, noch nicht kennt, folgendermaßen vorgehen:

Man dreht die Webblätter so weit hinaus, wie es möglich ist. An einem Punkt der Webblätter ist die Schaltlinie, welche das Schalttrad des Regulators bei jedem Schuh fortsetzt, angebracht. Hat man die Webblätter hinausgedreht, dann dreht man sie langsam wieder herein und beobachtet dabei, um wieviel Zähne das Schalttrad bei einem Schuh von der Schaltlinie fortgerückt wird. In der Regel geschieht dies um einen oder zwei Zähne; es kann aber auch vorkommen, daß bei dem einen oder anderen Stuhlsystem das Rad um drei oder vier Zähne fortgerückt wird. Jedenfalls merkt man sowohl die Zahl der Zähne, um die das Rad fortgerückt wird. Hat man diese Zahl festgestellt, dann zählt man die Zähne des Schalttrad, des großen und des kleinen Rades und diejenigen des Sand- oder Riffelbaumrades. Ist dies geschehen, dann misst man den Umfang des Sand- oder Riffelbaumes, der auch in einigen Gegenden Nadelbaum genannt wird.

Nehmen wir für unser Beispiel einmal an, das Schalttrad würde bei jedem Schuh um einen Zahn fortgerückt und die einzelnen Teile des Regulators, die wir der besseren Verständlichkeit wegen mit Buchstaben versehen haben, hätten folgende Zahlen aufzuweisen:

- das Schalttrad 60 Zähne;
- das Wechslerad 3;
- das große Rad 125 Zähne;
- das kleine Rad 19 Zähne;
- der Sandbaumrad 126 Zähne;
- der Sandbaumrad 36 Zähne.

Diese Zahlen müssen nun in zwei Gruppen geteilt werden, und zwar in die Gruppe der antreibenden und in die Gruppe der getriebenen Zahlen.

Bei der Berechnung der Wechslerader gilt nun als allgemeine Grundregel, daß die Gruppe der antreibenden Zahlen durch die Gruppe der getriebenen Zahlen geteilt werden muß.

Zu die Gruppe der antreibenden Zahlen gehören:

- die 60 Zähne des Schalttrad a;
- die 125 Zähne des großen Rades c;
- die 126 Zähne des Sandbaumrads e.

Zu die Gruppe der getriebenen Zahlen gehören:

- die 10 Zähne des kleinen Rades d;
- die 36 Zähne des Sandbaumrads.

Hat man die Zahlen gruppiert, dann multipliziert man zuerst die antreibenden Zahlen miteinander und zwar folgendermaßen:

$$\times 60 \text{ Zähne Schalttrad (a)}$$

800

120

60

$$\underline{\underline{7200}}$$

ix 126 Zähne Sandbaumrad (e)

37500

15000

7500

$$\underline{\underline{507500}}$$
 antreibende Zahl.

Ist die antreibende Zahl festgestellt, dann ermittelt man die getriebene Zahl. Dies geschieht, indem man die Zentimeterzahl des Sandbaumumfangs mit der Zahl der Zähne des kleinen Rades multipliziert:

$$\times 19 \text{ Zähne kleinen Rad d}$$

364

$$\underline{\underline{684}}$$
 getriebene Zahl.

Die antreibende Zahl wird nun durch die getriebene Zahl geteilt und die Zahl, die sich aus dieser Teilung ergibt, das ist die sogenannte Regulatoren- oder Schlüsselzahl. Hat man diese Zahl für seinen Stuhl festgestellt, dann braucht man nur die Schuhzahl, welche auf den Zentimeter, den halben oder den ganzen Zoll der Ware kommt, zu nehmen und die Regulatorenzahl damit zu teilen. Die sich aus dieser Teilung ergebende Zahl zeigt dann an, wieviel Zähne das Wechslerad haben muß, um die gewünschte Schuhzahl zu erhalten.

Bei unser Beispiel haben wir nun folgende Zahlengruppen:

antreibende Zahl 987 500;

getriebene Zahl 684.

Die erste Zahl wird nun durch die letzte geteilt:

$$987500 : 684 = 1470 \text{ Regulatorenzahl}$$

2856

Die gefärbte „Arbeitgeber-Zeitung“.

Einen Nagel zum Sarge der „Arbeitgeber-Zeitung“ haben wir wiederum gestiftet, indem wir in der Nr. 8 des „Textilarbeiters“ etwas zum Bekanntwerden der Naturgeschichte der gelben Streitbrecherfibel beigetragen haben.

In ihrer Nummer 9 kommt die „Arbeitgeber-Zeitung“ aufmerken, ihre Lieblinge betreffenden naturgeschichtlichen Beitrag zurück und vergiebt bittere Tränen darüber, daß wir diese Kinder beim rechten Namen genannt haben. Ein ganzer Lettartikel, ein Statut des Reichskanzlers, in welchem im Kapitulation gegen den Sozialerdienst polemisiert wird und ein Auszug aus einem Artikel der „Arbeitgeber-Zeitung“ vom Dezember 1904, daß alles nur herhalten, um unsere Verachtung darzutun.

Wir begreifen ja vollständig, daß es die „Arbeitgeber-Zeitung“ empfindlich schmerzen muß, wenn sie sieht, wie ihre Spekulation auf die Betriebsplitterung der Arbeiterschaft durchkreuzt wird. Wir müssen es aber entschieden ablehnen, von der „Arbeitgeber-Zeitung“ legendwerte Belichungen über den verhenden Ton entgegen zu nehmen. Hier mag die „Arbeitgeber-Zeitung“ vor ihrer Lütre lehren, denn im Versehen und im Verdrehen der Tatsachen ist sie unerreichbar.

In dem Artikel „Die gelbe Lumpentheorie“ erwähnten wir die Tatsache, daß die Streitbrecher gewöhnlich den Mund recht voll nehmen, namentlich dann, wenn sie als Kronzeugen des Staatsanwalts auftreten, und daß es ihnen dabei auf die Wahrheit ihrer Aussage nicht so sehr ankomme. Zum Beweise für die Richtigkeit unserer Behauptung hatten wir auf Nürnberg verwiesen, wo vor wenigen Wochen Streitbrecher Meineid geleistet hatten.

Nun kommt die „Arbeitgeber-Zeitung“ und verdreht unsere Ausführungen so, als ob wir alle nichtsozialdemokratischen Arbeiter als Meineide, des Vertrags und der Schuftei bezeichnet hätten. Sie möchten denn doch die nichtsozialdemokratischen Arbeiter (soll wohl heißen nichtorganisierten Arbeiter) gegen die Konsequenzen dieser Verdringung in Schuß nehmen. Wir denken nicht so niedrig von den noch nicht organisierten Arbeitern, um sie, wie das die „Arbeitgeber-Zeitung“ tut, mit den organisierten gelben Streitbrechern in einen Kopf zu werfen, und wir müssen ganz entschieden dagegen protestieren, daß die „Arbeitgeber-Zeitung“ die bewußte Unwahrheit verbreitet, wonach wir alle nichtsozialdemokratischen Arbeiter als meineide Schufte und Vertrags bezeichnet haben. Wenn die „Arbeitgeber-Zeitung“, welche in stützlicher Entlastung anderen Lehren über Moral und Auffind erläutert möchte, wie Figura zeigt, derartiger Belehrung selbst sehr dringend bedarf, jedoch nicht lesen, oder das Gelehrte nicht verstehen kann, so gibt ihr diese Unfähigkeit immer noch kein Recht, wissenschaftliche Berlebungen gegen uns zu verbreiten. So weit sind wir glücklicherweise noch nicht, und wir werden auch nicht dahin kommen, daß jeder unorganisierte Arbeiter mit einem gelben Streitbrecher unbedingt identisch wäre. Freilich, die „Arbeitgeber-Zeitung“ und die hinter ihr stehenden Schafsmacher möchten es ja dahin bringen, daß jedem unorganisierten Arbeiter der Stempel der gelben Streitbrecherhand auf die Stirn gedrückt werde. Gerade jene Kreise, welche in letzter Zeit so ein Geschäft anheben über den angeblichen Konservatismus der organisierten Arbeiter, sie sind es, welche zur Erfahrung von Mitgliedern an den gelben oder nationalen Arbeitervereinen einen unerhörten Terrorismus ausüben. Die Arbeiter werden nicht nur durch Vorspiegelung falscher Tatsachen, sondern auch mit der Bedrohung des Verlustes ihrer Existenz in die Streitbrecherkolonnen gezwungen. Dafür haben uns die letzten Wochen zahlreiche Beweise geliefert. In einem sächsischen Städte, in welchem die Textilarbeiter mit zu den am miserabelsten bezahlten Arbeitern des Vogtlandes gehören, konnten wir sogar dieser Lage ausnutzen, um die Behörden ihre Arbeitsträger in den Dienst der gelben Streitbrecherzucht stellen. Ein auf dem Rathaus beschäftigter Schuharbeiter war damit beschäftigt, Statuten für nationale Arbeitervereine zu fotografieren. In den letzten Tagen sind uns ähnliche Klagen zugegangen darüber, daß die Arbeiter in den Fabriken nicht nur mit dem stenographischen Bericht der Meisterschule belästigt werden sind, sondern daß die Handlanger des Unternehmers, die Meister, diese Gelegenheit benutzen, um Mitglieder in die Streitbrechervereine zu expressen. Wir können mit Genugtuung konstatieren, daß durch diese Mitgliederexpressierung gerade das entgegengesetzte von dem erreicht wird, was die Unternehmer erreichen wollen. Anstatt die Arbeiter gefügt zu erhalten, werden sie empört über diese expressivische Ausdrucksform. Das Agieren war bisher in fast allen Betrieben verboten, jetzt wird es von den Unternehmen und deren Helfershelfern selbst betrieben; von Stuhl zu Stuhl, von Maschine zu Maschine gehen die gelben Streitbrecheragenten, um Mitglieder zu werben. Der Erfolg ist der, daß, wie aus einer Reihe von Orten gemeldet

wird, unsere Mitgliederzahl erfreulich im Steigen begriffen ist. Die Schafsmacher befinden sich in einem verhängnisvollen Arzum. Sie sind der Ansicht — und darin werden sie durch solche Verdächtigungen, wie wir sie hier von der „Arbeitgeber-Zeitung“ festgestellt haben, bestärkt — daß die nichtorganisierten Arbeiter aus prinzipieller Abneigung vor der Organisation dieser seien, blieben seien, und daß sie nur darauf warteten, in die gelben Streitbrechervereine aufgenommen zu werden. Das ist jedoch ganz und gar nicht der Fall. Ein Teil von ihnen ist der allerdings falschen Ansicht, daß sie, weil es ihnen vielleicht noch nicht so schlecht geht wie den anderen Kollegen, es nicht notwendig haben sich zu organisieren. Diese Kollegen glauben, daß sie, wenn es einmal zu einem Konflikt kommen sollte, aus eigener Kraft im Kampfe ausdauern könnten. Bei den Kämpfen jedoch, welche uns in der Textilindustrie bevorstehen, wird dies, obwohl es früher bei längeren Kämpfen hier und da bestanden haben mag, unmöglich, und es sei deshalb auch bei dieser Gelegenheit den betreffenden Arbeitern der dringende Rat ertheilt, unbefriedet ihrer vielleicht noch nicht ganz so traurigen Lage der Organisation auf jeden Fall beizutreten.

Ein anderer Teil des Arbeiters lebt sorglos in den Tag hinein und schlägt alle Warnungsrufe der bereits organisierten Kollegen in den Wind. Diese Kollegen befürchten in der Regel erst den Ernst der Situation, wenn das wirtschaftliche Unwetter vor dem Ausbruch steht. Steht eine große Auspfernung, wie vor kurzem in Mr. Gladbach, vor der Tür, dann kommen diese Leute angestürzt und suchen Schutz in der Organisation.

Der weitansgrößte Teil dieser beiden Kategorien von unorganisierten Arbeitern würde es aber mit Entrüstung von sich weisen, von der „Arbeitgeber-Zeitung“ mit den von den Schafsmachern negativen treu- und ehlosen Streitbrechern identifiziert zu werden.

Die „Arbeitgeber-Zeitung“ wird ja natürlich wieder einen Kriegserlaubnis, wenn sie liest, daß wir ihre Jünglinge als treulos usw. bezeichnen. Doch zur Verhüllung mag ihr dienen, daß diese Charakterisierung nicht unser Produkt ist, sondern der Vergründung eines Urteils entnommen ist, welches vor wenigen Wochen das Oberlandesgericht in Leipzig fällte. Dort stand in der Revisioninstanz eine Beleidigungsfrage zur Verhandlung, in welcher ein Streitpunkt beschuldigt wurde, einen Arbeitswilligen durch die Bezeichnung „Streitbrecher“ beleidigt zu haben. Der Beschuldigte wollte das Wort Streitbrecher dahin verstanden wissen, daß dies nur der technische Ausdruck sei, unter dem die Arbeiterschaft bei den Kämpfen das Gegenteil von „Streitender“ verstehe. Das Gericht war aber einer anderen und, wie wir gestehen wollen, unserer Ansicht. Nach der „Sozialen Praxis“ vom 7. Februar 1907 führte das Gericht aus: „Streitbrecher sei kein technischer Ausdruck; man verstehe darunter nicht nur einen Nichtstreitenden im reinen Gegenfach zu dem Streitenden, sondern eine Person, die in treuloser, unfaßbarer Weise die Bestrebungen der Streitenden entgegen arbeitet.“

Wie gesagt, ganz unsere Meinung; und wenn der „Arbeitgeber-Zeitung“ darüber das Blut zum Gipfel steigen sollte, dann empfehlen wir ihr, sich dieses Gerichtsurteils als lästige Komresse um den Kopf zu schlagen.

Angesichts dieser auftreffenden Charakterisierung der Streitbrecher und angesichts der Tatsache, daß, wie wir in Nr. 8 des „Textilarbeiters“ an den Ausführungen des Herrn R. v. Selbiger nachwissen, die gelben Gewerkschaften nur Streitbrecherkolonien sein sollen, finden wir es sehr erfreulich und erstaunlich, daß sich diejenigen Arbeiter, welche in der schon bezeichneten Weise als Mitglieder in die gelben oder nationalen Arbeitervereine geprahnt werden, in ihrem Ehrgefühl verlebt fühlen und empört sind.

Diese Empörung müssen unsere Kollegen nach besten Kräften ausnutzen, indem sie an die Arbeitnehmer herantreten und ihnen klar machen, daß sie sich für die ihnen von den Unternehmern und diesen Handlungen angeklagte Schwegelung am besten revanchieren können, wenn sie sich nunmehr sofort unserer Organisation anschließen.

Dringend warnen wir aber davor, solche Arbeiter, welche in diese Streitbrechervereine geprahnt worden sind, von vorneherein als Leute zu betrachten, auf welche die Charakterisierung der Streitbrecher durch das Leipziger Oberlandesgericht zutrifft. Dadurch würden unsere Kollegen in denselben Fehler verfallen, wie die Unternehmer. Man trete ruhig an diese Arbeitnehmer heran und mache ihnen klar, zu was sie in dem nationalen Vereine benutzt werden sollen und daß sie in den schweren Verdacht geraten seien, unreue Kameraden zu sein. In den meisten Fällen wird diese Aussprache — das haben die bisherigen Erfahrungen bewiesen — genügen, um die Arbeiter unserer Verbands zu überführen.

Wenn unsere Kollegen überall so verfahren, dann wird den Schafsmachern gar bald die Freude an ihren Lieblingen vergehen

und die hinter der „Arbeitgeber-Zeitung“ stehenden Schafsmacher werden wieder einmal einsehen, daß Mephisto Recht hatte, wenn er sagte:

„Den Teufel spürt das Wölchen nie,
Und wenn er sie beim Krägen hätte.“

Korruptionsplan der Geraer Textilfabrikanten.

Mit dem Reichstum der Geraer Textilfabrikanten ist die Proletarität und neuerdings die Schafsmigkeit gestiegen. Kurz vor Ostern war durch Antrag in den Betriebsräumen an die Beschäftigten das Aufkommen gestellt worden, die im Gefolge des Reichstagsverbandes stehenden Organe der Arbeitgeber — die „Geraer Zeitung“ oder das „Geraische Tageblatt“ — zu abonnieren.

Das Abonnement kostet in den Augabenstellen pro Monat 70 bzw. 45 Pf. im Wochenabonnement die „Geraer Zeitung“ 20 Pf. Wer aber ein solches Blatt in den Kontoren der Textilfabrikanten bestellen will, braucht pro Woche nur 5 Pf. Abonnementsgeld sich vom Lohn abziehen zu lassen. Die Differenz zwischen den 5 Pf. und dem wirklichen Abonnementssatz wollen die Herren Textilgewaltigen drauslegen.

Diese „arbeiterfreundlichen Wohltäter“ sind uns zur Genüge bekannt! Ihre Wohlthat ist sehr durchsichtig: Die politische Leberzeugung der Arbeiter soll kontrolliert, ihnen die Meinung der Unternehmerpreß aufzwingen werden; durch eine beratige Gesellschaft soll der Charakter der Arbeiter und Arbeiterinnen korrumpt, Mützenfrauen gesetzt, die gewerkschaftliche Organisations-, die sozialdemokratische Partei, die „Reichsische Tribune“, das einzige Organ zur Vertretung der Interessen der Arbeiterschaft in Gera, unterdrückt werden! Dann wird erwartet, daß die Textilarbeiterchaft massenhaft der Vereinigung reichstreuer Textilarbeiter (Streitbrecherverein) beitrete. Nicht nur die Arbeiterschaft, sondern auch Charakter und Gesinnung will man dem Arbeiter abtaufen! Mit Teufel über einen solchen Korruptionsplan!

Werden die Herren vereinigten Textilfabrikanten mit diesem Plane Erfolg erzielen?

Soweit bis jetzt bekannt ist, ist eine nennenswerte Vermehrung der Abonnenten jener Blätter nicht zu verzeichnen; Arbeiter, welche vorher schon als Abonnenten galten, haben aber deshalb das Abonnementangebot angenommen, weil sie jene Blätter nun billiger bekommen. Es können aber auch einige „Angsthäsen“ als Abonnenten geworden werden, die das glaubten, das Abonnement unter Kontrolle der Betriebsleitung verschaffte ihnen eine Vorzugsstellung im Arbeitsverhältnis.

Jene neuen Abonnenten werden bitter enttäuscht sein, wenn gerade das Gegenteil eintrete. Haben sich doch bereits eine Anzahl Betriebsdirektoren missbilligend über die von den Herren Chefs ihnen zugedachte Rolle gekümmert.

Durch das Auflösen der Fabrikanten, die Betriebsleitung zur Vermittlung von Zeitungsubonnements zu verwenden, wird die Agitation in den Betrieb verpflanzt. Es kommt zu Neuerungen unter den Beschäftigten, was wiederum störend auf die Arbeitstätigkeit wirken muß. Und da die „lieb Kind sein wollenden, gebundenen und gezwungenen, mit Weihrauch der Fabrikanten gewordenen Abonnenten arbeiterfeindliche Zeitungen annehmen, beim Chef in allen Fällen Schutz zu finden — denn wofür wäre die politische Gehinnung verbraucht worden? —, treten dieselben gegenüber politisch, auf der proletarischen Arbeiterbewegung stehenden Mitarbeiter in verschönernder, sogar frecher Weise auf. Jeder Betriebsdirektor, Werkführer, Meister weiß aber, daß gerade letztere die intelligentesten und fleißigsten Arbeiter sind; erstere aber, weil ihnen in der Regel solche Eigenschaften abgehen, durch Weihrauch die Vorzüglichkeiten zu erhalten suchen.

Wir brauchen wohl nicht zu befürchten, daß der Korruptionsplan große Erfolge zeitigen wird. Der gewerkschaftliche Organisationsgedanke ist in der Textilarbeiterchaft festgewurzelt. Daran ändert auch die Streitbrechervereinigung, ändern die Nachfänger des Reichstagsverbandes nichts.

Dennoch tritt aber die Pflicht an alle Organisierten, dem schädlichen Treiben der Textilfabrikanten die nötige Abfuhr zu bejahren, falls die Scham sie auf die Dauer im Stich lassen sollte.

Die fachgewerbliche Ausbildung der Arbeiterin.

Die badische Fabrikinspektorin Fräulein Dr. Marie Baum referierte auf der „Ersten deutschen Konferenz zur Förderung der Arbeiterinteressen“ über dieses Thema.

Diese Zahl wird nun mit der schwächeren Garnnummer 40 dividiert, woraus sich das für die schwächeren Garnnummern zu verwendende Wechselsrad ergibt:

$$80 : 40 = 2\text{er Wechselsrad}$$

160

80

960

Es ist also anstatt des 80er ein 2er Wechselsrad erforderlich. Nun das ungelernte Experiment. Wir hatten Wer-Schuhgarn mit 24er Wechselsrad verarbeitet und sollen nun 32er Schuhgarn verarbeiten. Wieder multiplizieren wir die ersten beiden Zahlen miteinander:

$$\text{Gehabter Schuh: } 40$$

$$\times 24\text{er Wechselsrad}$$

160

80

960

Diese Zahl dividiert wir nun mit der stärkeren Garnnummer 32.

$$960 : 32 = 30 \text{ Wechselsrad}$$

0

Durch diese Beispiele glauben wir wohl die obige Frage in geheimerhaltender Weise beantwortet und damit den Kollegen ein Material an die Hand geliefert zu haben, mit dem sie ihre Arbeitsleistung kontrollieren und auch kontrollieren können, daß sie nicht betrogen werden.

Allen Einsendern besten Dank!

Wirtschaftliche Rundschau.

Die jüngsten Börsentendenzen in Amerika und Deutschland. — Die Diskontensteigerung der Bank von Frankreich. — Der günstige Stand des Arbeitsmarktes in Deutschland und England.

Wird es doch einmal ernst? Diese Frage wird immer häufiger aufgeworfen, und zwar wegen der vermehrigenen Vorgänge an den Börsen.

Der stärkste Anstieg zu den unaufhaltbaren Kurssiegeln, die zeitweise einen panikartigen Charakter annahmen, ging von den Vereinigten Staaten von Amerika aus. Federmaier weiß, wie ein heutiges europäisches und amerikanisches Wirtschaftsleben verflochten sind, und man erinnert sich weiter, wie im Frühjahr 1900 das Sturmsignal gleichfalls von New York ausging. Diesmal brachten hier der 18. und 14. März starke Stürze, wie sie im letzten vierjährigen Jahr kaum öfters zu verzeichnen sind. Die schwächeren Zahlen machte Wallstreet (die New Yorker Börse) im Jahre 1884 durch, mit dem zugleich eine lange Periode des geschäftlichen Niedrigvertriebes anhielt, dann 1888, als durch die hartnäckige Aufrechterhaltung des Sherman-Obergesetzes eine ähnliche Störung zu den sonstigen Börsenlösungen getreten war, dann im Früh-

Wir nehmen nun, um das Wechselsrad zu finden, die Regulatorkzahl 1870 und teilen sie durch die Schuhzahl 25.

$$1870 : 25 = 74.8 \text{ rund } 75 \text{ Zähne}$$

120

20.

Wir benötigen also, wenn bei jedem Schuh das Schalttrad um einen Zahnräder fortläuft, eines Wechselsrades mit 75 Zähnen, um einen Zahnräder herstellen zu können. Wird das Schalttrad aber um zwei oder drei Zähne fortgeführt, so muß die Zahl des Wechselsrades, welche wie bei dem Fortführen des Schaltrades um nur einen Zahn ermittelt haben, noch einmal mit der Zahl der Zähne geteilt werden, um welche das Schalttrad bei jedem Schuh vorgerichtet wird.

Also z. B. bei einem Fortführen von 2 Zähnen:

$$55 : 2 = 27.5 \text{ Wechselsrad}$$

bei einem Fortführen von 3 Zähnen:

$$55 : 3 = 18.3 \text{ Wechselsrad}$$

und so weiter.

Will man nun die umgekehrte Rechnung ausspielen, d. h. feststellen, wieviel Schuh ein Wechselsrad mit 60 Zähnen ergibt, so nimmt man die Regulatork- oder Schlüsselzahl und teilt sie mit der Zahl 60.

Regulatorkzahl 1870 : 60 = 25 Schuh.

270

20.

Bei allen diesen Rechnungen wird der übrigbleibende Rest der teilenden Zahl, wenn er weniger als die Hälfte derjenigen Zahl ausmacht, mit der geteilt wird, weggelassen, ergibt dieser Rest aber mehr als die Hälfte, dann wird er als Ganzer angenommen.

Bei dieser ganzen Rechnung kommt es also, wenn alles schnell gehen soll, darauf an, daß der Weber die Regulatork- oder Schlüsselzahl seines Stuhles kennt. Jeder Weber muß also, wenn er einen Webstuhl besitzt, dessen Regulatorsystem er noch nicht kennt, oder daß er etwa eins der Regulatorsysteme ungefährlich geworden ist, sofort auf die oben eingedachte Weise die Regulatorkzahl eines Stuhles festzustellen und sich dieselbe irgendwo an zu merken. Er braucht dann immer nur die Schuhzahl in der Regulatorkzahl zu dividieren und die dadurch gewonnene Zahl mit der Zahl der Zähne des Wechselsrades zu vergleichen, um zu sehen, ob er das richtige Wechselsrad am Stuhle hat.

Nicht dem hier Gesagten ist jedoch noch abweichen zu beachten, daß der Sand- oder Riffelbaum richtig in die Ware greift und gleichmäßig forttransportiert, und zweitens hat man auch auf die Garnstärke des Schuhes zu achten.

Was das erste betrifft, so kommt es bei bloßer Ware häufig vor, daß, wenn der Riffelbaum schon eingesetzt ist, die Ware nicht gleichmäßig mitgenommen wird. Die Ware erhält dann mehr Schuh, wie vorgeschrieben sind. In diesem Falle muß ein großes Wechselsrad benutzt werden. Will man nun wissen, welches Wechselsrad in Frage kommt, so verfährt man folgendermaßen:

$$\text{Gehabter Schuh: } 82$$

$$\times 20\text{er Wechselsrad}$$

= 160

82

160

Ausgehend von der Tatsache, daß die quantitative Verteilung des weiblichen Geschlechts an den industriellen Leistungen des deutschen Volkes in steter Zunahme begriffen ist, daß aus bestimmten wirtschaftlichen Gründen auch die verheiratete Frau immer mehr und mehr zur industriellen Arbeit herangezogen wird, somit die Referentin zu der Ansicht, daß die gewerbliche Ausbildung, welche die Frau zur industriellen Tätigkeit mitbringt, vollständig ungenügend ist und daher eine Besserung nach dieser Richtung hin angestreben sei.

Die Frage, was leistet die Arbeiterin heute und wie wird sie dafür vorbereitet? wurde eingeteilt in Fabrikarbeit, Kundenarbeit für den lokalen Markt und Heimarbeit, letztere aber, als nicht zum Programm gehörig, ausgeschaltet.

Von den erwerbstätigen Frauen, deren Zahl ständig zunimmt, werden stets 2 Millionen Schneiderinnen, Kämmacherinnen usw. angegeben, zwei Fünftel der beschäftigten Frauen werden vorwiegend in Textil- und Tabakfabriken als halbgelernte, die übrigen drei Fünftel in allen anderen Industrien im großen ganzen als ungebildete Arbeiterinnen bezeichnet.

Während die Fabrikarbeiterin, besonders die ungelernte, immer nur auf die niedrigste Stufe der Gewerbstätigkeit gestellt ist, darum auch trotz der deutlich größeren Erwerbsmöglichkeit nur schlecht entlohnt ist, zu einem höheren Posten (Ausseherin, Meisterin) nur durch Vertrauen, nie aber auf Grund besonderer Qualifikationen gelangt, ist die Kundenarbeit für den lokalen Markt immer gelernte, qualifizierte Arbeit, die nicht nur besseren Verdienst gewährleistet, sondern auch die Arbeiterinnen meist bis ins Alter hinein ihren Beruf ausüben läßt.

Dagegen wurde festgestellt, daß die Fabrikarbeit von den Arbeiterinnen als Übergangsarbeit bis zur Ehe oder im späteren Alter zu anderer Arbeit betrachtet wird, in den älteren Jahren gewöhnlich ausgegeben und mit hauswirtschaftlicher Tätigkeit verschachtelt wird, aber von der größten Zahl verheirateter Frauen (Witwen, Geschiedenen) nach dem 50. Jahre wieder aufgenommen werden muß.

Die gewerbliche Ausbildung industrieller Arbeiterinnen soll sich zukünftigen aus der Lehre im Betrieb, dem gewerblichen Fortbildungsschulunterricht und der Ausbildung in Fach- und höheren Gewerbeschulen.

Wie zur Blütezeit der Gülfte den Frauen und Töchtern der Kunstmuster und auch fremden Frauen zur Erlernung eines Handwerks Ausbildungsmöglichkeiten gegeben waren, die Lehrbücher nach älterer Zeit gründlich ausgebildet war und Aussicht hatte, einmal selbständige Meisterin zu werden, so soll auch die vorgeschlagene gewerbliche Ausbildung den Frauen Gelegenheit geben, höhere Lohn zu verlangen, als sie den ungebildeten Arbeiterinnen gezahlt werden.

Die in den Kunstzeiten ausgebildeten Frauen seien einen besonderen Erfolg darin, mir beste Arbeit zu liefern. Auch Einführung der Gewerbefreiheit war diese gründliche Ausbildung der Frauen nicht mehr so notwendig, teils auch gar nicht mehr durchführbar.

Während der Handwerke gegen die vorwärtsdrängende, seine Existenz bedrohende Maschine anstämpfte, brauchte die Frau nicht mehr zu lernen, als zur Teilarbeit nötig war.

Die Handwerkerlehre ist mit der zunehmenden Industrialisierung in die Fabriklehre übergegangen, und dauernd gewöhnlich 3 Jahre; für die jungen Mädchen hält man diese Lehre nicht für notwendig, sie werden vorbereitet in die Fabrik geschickt. Eine Ausnahme macht nach der Referentin Ausführung die Pfarrheimer Pionierfabrikation, die ihre Arbeiterinnen antert und besser ausbildet, sich dadurch einen festen Arbeiterinnenbestand sichert, da eine Arbeiterin, die ihren Beruf gelernt hat, ihre Arbeit nicht so leichterzig durch Heirat aufgibt als eine ungebildete Arbeiterin.

Regelung und Überwachung der Lehre, Herausziehung der weiblichen Lehrlinge zu den fachlichen Gesellen- und Meisterprüfungen sind zu organisieren. Ausführende Organe sind die Handwerkstümmer, Frauen, die handwerkliche Betriebe sind, müssen sich zu Zwangsinningen und Handvereinen zusammenschließen, um Vertreterinnen ihrer Interessen in die Handwerkstümmer zu entsenden.

Diese haben das Lehrlingswesen, die Lehrverträge zu überwachen und der Lehrlingsküche nach Möglichkeit vorzubringen. Frankfurt a. M. hat diese Einrichtung bereits getroffen, eine zweijährige Lehre für Schneiderinnen festgesetzt, und Frauen in den Handwerkstümmer überwachen das Lehrlingswesen.

Die Entwicklung des gewerblichen Fortbildungsschulunterrichts für Mädchen ist zu fördern durch:

a) Einführung der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht für die Volksschüler beiderlei Geschlechts in sämtlichen Bundesstaaten;

Jahr 1900 und im Mai 1901 — beide Male wieder mit einem ähnlich raschen Rückschlag zum Besseren — zuletzt im Herbst 1903. Schon seit dem letzten August trat die spektakuläre Überfertigung darin zurück, daß es immer schwieriger wurde, die nötigen Gelder und Kredite zur Durchführung dieses Treibens flüssig zu machen. Man verließ sich auf die finanzielle Weltelite Europas, vor allem Englands und Frankreichs, man vertraute darauf, daß für die Riesenkonstruktionen von Baumwolle und Korn, ferner von Industriezeugnissen verschiedenster Art eine starke Goldzuflucht aus dem Auslande herauszuholen sein werde. Die energischen Maßnahmen der europäischen Zentralbanken zur Verteidigung ihres jeweils schon signierten Goldschatzes machten schließlich einen dünnen Strich durch die ganze Rechnung. Und wenn Europa ansehnliche Beträgen der von den nordamerikanischen Eisenbahngesellschaften ausgetragenen kurzfristigen Anleihen (der sogenannten „Notes“, meist mit zweijähriger Laufzeit und 6 bis 8% prozentiger Verzinsung) einzunehmen bereit war, so strömten dafür doch keine wirklichen Goldsendungen zu, sondern in der Hauptfazette andere amerikanische Wertpapiere, vielfach sogar Eisenbahnpapiere, in denen Westlich das europäische Kapital befand. Zuletzt stellte der neue Schatzkammerchef für die Nationalbanken so viel Gelder aus dem Schatzkammerfonds, als es unter dem, eigentlich dazu geschaffenen, Altrichter nur möglich war. Der Rock blieb dennoch für den unvorhergesehenen Körper zu eng. Vielleicht auch, daß Befürchtungen die Konflikte zwischen dem Präsidenten Roosevelt, bezw. den Eisenbahnreformen, und den Bahngefeleßtäten, gefestigt zur Einschüchterung ausnutzten. Innerhalb weniger Tage waren Kursverluste um 20 und mehr Prozent nichts Seltenes. Wir stellen nach der „Boss. Arg.“ folgende New Yorker Kurse gegenüber — der 13. und 14. März waren wie gesagt, die eigentlichen schweren Tage, der 15. März brachte bereits eine gewisse Erholung von der eingerissenen Panik:

	Höchst. Kurs in 1907	8. März	14. März
Altgton Topex u. St. &c	108 ^{1/4}	104 ^{1/2}	85
Baltimore Ohio	122	116 ^{1/4}	98 ^{1/2}
Canad. Pacific Com.	186 ^{1/4}	181 ^{1/2}	167 ^{1/2}
Chesapeake u. Ohio	56	50 ^{1/2}	37 ^{1/2}
Chic. Milw. u. St. Paul	187 ^{1/2}	147 ^{1/2}	193 ^{1/2}
Denver u. Rio Grand. Bres.	88 ^{1/2}	70 ^{1/2}	73
Eric Mail. Comm.	44 ^{1/2}	85 ^{1/2}	27 ^{1/2}
Illinois Central Com.	172	159	140
Louisville u. Nashville	145 ^{1/2}	184 ^{1/2}	111 ^{1/2}
New York Central	184 ^{1/2}	128 ^{1/2}	119
Pennsylvania	141 ^{1/2}	181 ^{1/2}	115 ^{1/2}
Philad. Read. Comm.	189 ^{1/2}	128 ^{1/2}	98
South. Railw. Bres.	64 ^{1/2}	85 ^{1/2}	73 ^{1/2}
Southern Pac. Com.	66 ^{1/2}	93 ^{1/2}	76 ^{1/2}
Union Pac. Com.	188	178 ^{1/2}	124 ^{1/2}
United States Steel Co.	60 ^{1/2}	45	38 ^{1/2}
Bres.	107 ^{1/2}	104 ^{1/2}	95 ^{1/2}
Amalgamated Copper	121 ^{1/2}	112 ^{1/2}	81

b) Eingliederung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in den ordentlichen Lehrplan des um zwei Jahre zu erweiternden Volksschulerichts, um die Fortbildungsschule für allgemeine oder (gelegentlich berufliche) Weiterbildung freizuhalten;

c) Abänderung des § 120, Absatz III, der G.O. oder Schaffung besonderer landesgesetzlicher Bestimmungen, um die obligatorische Einführung gewerblicher Fortbildungsschulunterrichts für die weiblichen industriellen Arbeiter zu ermöglichen;

d) Ausgestaltung des unter a) geschilderten Fortbildungsschulunterrichts zu obligatorischen gewerblichen Unterricht überall dort, wo ein lokales Bedürfnis danach für die Gesamtheit oder einen Teil der weiblichen Arbeiterschaft vorliegt.

Trotzdem Deutschland das prinzipielle Recht der theoretischen Ausbildung der Frauen nicht anerkennt, hat doch Baden 1904 den Gemeinden die Befugnis erteilt, den weiblichen Lehrlingen den Besuch der gewerblichen Fortbildungsschulen zu ermöglichen, und Karlsruhe hat die obligatorische Fortbildungsschule für im Handwerk beschäftigte weibliche Lehrlinge bereits eingeführt.

Eine so erworbenen gründliche Ausbildung würde den Frauen die volle wirtschaftliche Ausbildung garantieren, da qualifizierte Arbeiter trog der zunehmenden Industrialisierung immer begehrenswert erscheinen werden.

Auch der hauswirtschaftlichen Ausbildung ist mehr Aufmerksamkeit als bisher zu gewidmen, da ein großer Teil der industriell tätigen Arbeiterinnen später nie hauswirtschaftlich tätig ist, ohne die nötige Vorbildung dagegen zu besitzen.

Als erstrebenswert wurde die Zulassung von Frauen zu allen Fach- und Gewerbeschulen bezeichnet, um ein Angebot methodisch und gut geschulte weibliche Auszubildungsstellen für die Industrie zu schaffen. So dringend und notwendig solche aus moralischen Gründen eine Bekämpfung der höheren Industriestellen durch weibliche Personen im Interesse unserer Arbeiterinnen wäre, so lassen doch die höheren Fach- und Gewerbeschulen keine weiblichen Personen zur Ausbildung zu.

Zuvor die Referentin.

Die Forderung der obligatorischen Fortbildungsschule für Mädchen ist uns wichtig, aber nicht neu. Diese Forderung wurde bereits 1886 vom 1. Arbeiterinnen-Verein gestellt. Derselbe wurde wegen der Petition darum aufgelöst.

Daher man die Ausbildung des weiblichen Geschlechts bisher so sehr vernachlässigt hat, entspricht ganz der Auffassung, daß altem Gesetzen gemäß die Frau bei ihrer nur als Hausfrauen-tätigkeit in Betracht kommenden Beschäftigung keine umfassende Bildung nötig habe. Aber bei der Stellung, die die Frau im heutigen Wirtschaftsleben einnimmt, ist es ein Gebot der Notwendigkeit, ihr dieselben Bildungsmöglichkeiten zu verschaffen, wie dem Mann.

In bezug auf die gewerbliche Ausbildung teilen wir die Auffassung der Referentin nicht. Fräulein Dr. Baum, deren Inspektorsberichte sich durch sachliche Gründlichkeit auszeichnen, müßte sich in Ausübung ihres Amtes eine andere Auffassung über die Anforderungen, die die Industrie an die Lohnarbeiterinnen stellt, zu eigen gemacht haben. Oder sollte die Auffassung bestanden haben, sich dem gegebenen Programm einzufügen? Fast möchte man es glauben.

Der fachgewerbliche Unterricht im Pauschal und in der Damenschneiderei besteht heute bereits, da ist fachliche Ausbildung vorausgegangen. Will eine Arbeiterin dauernd beschäftigt werden, so muß sie mindestens ein Lehrjahr hinter sich haben. Bei der Fabrikation von Stapelware in der Konfektionsbranche genügt es darüber, wenn die Arbeiterin Geschick im Nähn hat; die Hauptarbeit ist Maschinennäherei, in der man bald einige Übung erlangt. In der Textilindustrie ist es hauptsächlich die Kurbelstepperei, welche erlernt werden muß, wozu eine Lehrzeit von einigen Wochen genügt; Übung erlangt man erst beim Arbeiten. Pauschalen-Handarbeiterinnen werden gegen sofortige wöchentliche Vergütung angelernt, die sich je nach der Geschicklichkeit bald steigert. Das Unterrichten ist für die verschiedenen Artikel und Betriebe richtet sich ebenfalls nach Anstelligkeit und Geschicklichkeit der Arbeiterin.

Die Buchdruckereihilfsarbeiterin, Anlegerin, Falzerin muß ebenfalls eine kurze Lehrzeit durchmachen, deren Dauer sich nach Geschicklichkeit und Anstrengung richtet.

Die Einrichtung von Lehrjahren ist bei der heutigen Teilarbeit in der Fabrik, wo es sich hauptsächlich um Handfertigkeit handelt, überflüssig geworden, und sehr richtig führt die Referentin aus, daß die Ausbildungsgesetze bei der Lehrlingszulassung sehr nahe liegt. Es trifft auch durchaus nicht zu, daß die Lehrlinge auf jeden Fall die höher Gehobenen sind. Jahreslange Übung verbunden mit Geschicklichkeit, ergeben in den meisten Branchen die stütztesten Arbeiterinnen, die dann am

Der Rückfall auf Europa war ganz unvermeidlich. Was Deutschland und seine Berliner Börse anbelangt, so kann man im großen und ganzen sagen, daß bereits seit Anfang November die Kurze abschwanken, wesentlich im Zusammenhang mit dem enorm hohen Binstand. Seit Mitte März jedoch pfeift der Wind doppelt ungemein, obwohl man aus einer von einer Bank vielleicht noch immer nicht sprechen kann. Wir greifen die folgenden Sichtproben für Montag, Industrie-, Schiffahrt- und Bauwerke heraus:

	Höchstland	8. März	28. März
Gelsenkirchen Bergw.	231,70	217,87	190,40
" " "	221,75	207,75	181,-
Papener " "	292,-	218,75	181,-
Consolidation " "	488,50	428,-	405,-
Deutsch Luxemburg Bergw.	208,50	187,-	160,60
Laurahütte " "	212,-	288,75	218,50
Dortmunder Union " "	102,25	81,50	67,75
Bochumer Gußstahl " "	257,75	232,75	212,75
Mühlen, Stahlwerke " "	812,50	193,35	174,-
Schering Chem. Fabrik " "	824,-	280,-	268,25
Darmburg-Amerika-Chile " "	178,-	148,75	185,50
Vord. Mond " "	137,-	127,90	191,20
Deutsche Bank " "	247,80	241,50	284,10
Dresdner Bank " "	108,50	154,25	145,40
Darmstädter Bank " "	147,50	186,87	182,25

Das sind sehr bittere Erfahrungen für das Kapital, selbst wenn man „Korrekturen“ der vorangegangenen Über spekulation voraus sieht. Und dabei haben manche Gebiete noch ihre Spezialfehler. So, wegen der Übergründungen und der Unsicherheit der Stadtbaudarneuerung, der Kali- & Steguartmarkt.) Hier sind zum Teil kolossale Verluste eingetreten.

Die Höchster Kurs am 20. März 1907

	Höchstland	20. März 1907
Alexanderehall " "	10 550 M.	7 100 M.
Bielefeld " "	15 550 "	11 500 "
Gelsen " "	11 150 "	8 800 "
Hohenholz " "	9 075 "	4 635 "
Kassel " "	10 150 "	7 000 "
Rothenberg " "	8 900 "	2 850 "

Wir anzusehen darf, daß die Ausspannung des Geld- und Leihkapitalmarktes keine weitere Steigerung verträgt, und daß die großen Centralbanken ihre Stellung vorichtig zu wählen und zu festigen suchen, darf auch die Düsseldorf-Böhning'sche Börse anfangen von Bremen (am 21. März von 8 auf 8½ Prog.), durch Auflistung auf Namen, durch Zubuchung pflichtig ist.

höchsten gelohnt werden. So haben wir unter den Textilarbeiterinnen der Laufzeit z. B. solche, die weit höheren Lohn erwerben, als ihre gelernten männlichen Kollegen. Ebenso ist es bei den Zigarettenarbeiterinnen; nur auf die Art der Arbeit kommt es dabei an. Lehrjahre jedoch geben selten Gelegenheit dazu; im günstigsten Fall wird eben in 3—5 Jahren ein den erlernten Fach geschulte Handwerker ausgebildet. Die Referentin sagt selbst, die Bediene der Maschine bedürfen bei dieser Zeitspanne der Ausbildung nicht mehr. Es hat den Anschein, als sei die Referentin durch die Zigarettenarbeiterin zu ihrer Ansicht gekommen, daß berufliche Ausbildung auf alle Fälle günstig sei. Sie widerlegt sich doch aber selbst, wenn sie auf die Tabakindustrie weist, bei der eine Erlernung in einigen Stunden möglich ist. So aber liegen die Dinge vielfach.

Es trifft auch nicht zu, daß gelernte Arbeiterinnen eine höhere Anwartschaft auf Aufstiegsstellen hätten. Auch der gelernte Arbeiterin wird der Arbeitgeber mit denselben Mützen gegenübertreten, wie der ungelehrten. Für diese Posten schneller kann nur Personen gewählt werden, von denen er annim

Wenn man, wie Du, die Rücksicht besitzt, die Rücksichtslosigkeit und die Nüchternheit der frommen Junglinge in Saarwiesbach, welche wir in Nr. 10 des „Textilarbeiter“ veröffentlichten, als eine ganz harmlose Sache hinzustellen, gewiss machen in Eribe frommer Freiheitsburschen umzuschwindeln, und wenn man, wie Du, liebe Tante, die Dreistigkeit besitzt, in einer Form zu schwinden, die deutlich erkennen läßt, daß Du behauptest, die Redakteure des „Textilarbeiter“ seien Streitbrecher; ja, wenn Du so mit der Schwindelhölle herumhaust, dann darfst Du doch nicht erst fragen, ob wir daran zweifeln, daß Du gelogen hast. Die Tatsache der Lüge liegt ja bei Dir so klar zutage, daß ein Zweifel vollständig ausgeschlossen ist.

„Sie liegen wie die Teufel und schwinden aus Prinzip,“ sagte einmal Dr. Siegel im „Bayerischen Vaterland“ über die frommen Einheitslinien der christlich-ultramontanen Presse.

Wie diese christlichen Lügen über den Terrorismus der freien Gewerkschaften aussehen, dafür wurde dieser Tage wieder einmal vor Gericht ein Beweis erbracht. Der fromme Redakteur und Verleger der „Ingolstädter Zeitung“, August Bauermeister, haftete sich dem Schäffengesetz des Amtes gegen Ingolstadt wegen Bekämpfung zweier freiorganisierter Maurer zu verantworten. Der Klage lag folgender Tatbestand zugrunde: Ende November vorigen Jahres erschien in der „Ingolstädter Zeitung“ ein Artikel, in dem zwei freiorganisierte Maurer beschuldigt wurden, auf einem Bau einen Miegel des im Stiegenhaus angebrachten Gerüstes durchschlagen zu haben, um einen noch im Bau beschäftigten Maurer durch Sturz in die Tiefe dem sicheren Tode preiszugeben. Die Verhandlung, in der die völlige Unhaltbarkeit der schweren Anschuldigung unzweifelhaft festgestellt wurde, endete mit folgendem Vergleich: „Redakteur Bauermeister nimmt die aufgestellten Behauptungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück, übernimmt sämtliche Kosten des Verfahrens, einschließlich der den Privatlägern erwachsenen Auslagen, sowie durch die Publikation dieses Beruges in den beiden örtlichen Tageszeitungen erwachsenden Kosten.“

Diese Verhandlung zeigte wieder, wie leichtfertig von christlicher Seite Verdächtigungen gegen freiorganisierte Arbeiter in die Welt gesetzt werden. Wie wenig die „christlichen“ über die Hölle ihrer Bewegung unterrichtet sind, beweist das Geständnis eines „christlichen“ Hauptzeugen. Als der Vorsteher den Zeugen über die Befreiungen des „christlichen“ Maurerverbandes befragte, antwortete dieser prompt: „Das wußt i nöt!“

Dieses „Das wußt i nöt!“ charakterisiert die Zustände in den christlichen Gewerkschaften in äußerst treffender Weise.

Freilich, die Mitglieder sollen ja auch nicht wissen, welche Befreiungen die christlichen Gewerkschaften erfüllen. Denn wenn es den Mitgliedern zum Gewußt sein läßt, in welcher Weise ihre wirtschaftlichen Interessen von ihren Führern an die wirtschaftlichen Gegner der Arbeiter verraten werden, dann würden sie den Herren gar bald den Laufpass geben. Das wissen auch die Führer der christlichen Gewerkschaften sehr genau, und deshalb blenden sie ihre Mitglieder mit dem leeren Phrasengedrech über den angeblichen Terrorismus der freien Gewerkschaften. Die Versammlungen der Mitglieder werden von den christlichen Führern in der Regel nicht dazu benutzt, den Mitgliedern zu sagen, daß es das Vergehen der Gewerkschaften sein müsse, in erster Linie die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter zu fördern, und daß an dieser Förderung nicht nur gehöre, mit Hilfe der gewirtschaftlichen Organisation Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erlangen, sondern, daß zu dieser Förderung auch gehöre, daß, wie das bei der letzten Reichstagswahl der Fall war, politische Konstellationen vermieden werden, durch welche, wie bei dem Lebensmittelkrisen, nicht nur die Erfolge der Gewerkschaften wieder aufgehoben, sondern durch welche auch die wichtigsten Rechte der Arbeiter in die Gefahr geraten, bestmöglich zu werden.

Über das alles können die Mitglieder nicht wissen, denn sonst könnten ja die christlichen Führer nicht ihre wahre, ihnen von den Außenstubern der Arbeiter unbewußt oder unbewußt suggerierte Mission erfüllen und die Arbeiter an die Parteien der Lebensmittelkrisen und Scharfmacher verschachern.

Aus dem Saarwiesbach haben wir bereits nachgewiesen, daß die christlichen Führer in ein und demselben Wahlkreise einmal in dem Automobil der nationalliberalen Scharfmacher und das andere Mal in dem Beifahrer der ultramontanen Lebensmittelkrisen und Scharfmacher von Ort zu Ort futscherten, um die Arbeiter bald an diese, bald an jene Partei der Reaktion zu verschachern.

Die fromme Dame vom Rhein findet diese politische Verhinderung für ganz selbstverständlich; es sei nur ein Mangel an Logik bei uns vorhanden, wenn wir es den christlichen Gewerkschaften zum Vorwurf machen, daß sie die Arbeiter an verschiedene Parteien verschacherten. Durch diese Tatsache sei bewiesen, daß die christlichen Gewerkschaften keine Zentrumsgewerkschaften, sondern wirklich neutrale Gewerkschaften seien, die keine Partei-politik betreiben.

Der Knack, den das Begriffsvermögen der Tante bei ihrem Hinsetzen davonträgt hat, auch wohl doch weit ernsthafte Natur sein, als wie wir anfangs vermuteten. Denn was sie hier über den Begriff „Neutralität“ zusammenfaßt, läßt darauf schließen, daß ihr die Begriffe wie Kraut und Rüben untereinander geworfen worden sind. Wir werden uns gestatten, dem geschwächten Begriffsvermögen der Tante etwas zu Hülfe zu kommen. Wenn die fromme Tante nach ihrem Faß noch die Hälfte haben sollte, sich das Spiegelbild dessen, was sie mit dem Begriffe „strengste Neutralität“ belegt hat, richtig zu betrachten, so wird sie gebeten müssen, daß es wohl viel richtiger ist, wenn wie das, was sie als „strengste Neutralität“ bezeichnet, als verkommenste politische Verlumpung bezeichnen. Da ja, wie die Tante, selbst auf die Gefahr hin, daß Du noch einmal lang hinschlägst, wenn wir das Konterfei (Ebenfalls Deiner strengen Neutralität) beim richtigen Namen nennen; wir können wirklich nicht anders.

Nichts weiter wie eine vollkommene politische Verlumpung ist es, wenn die Arbeiter in einer solchen Weise verschachert und vertrieben werden, wie das seitens der christlichen Gewerkschaften bei der letzten Reichstagswahl geschehen ist.

Doch auch die christlichen Arbeiter lassen nicht ungestraft mit ihren wirtschaftlichen Interessen Schindluder spielen. Aus dem Saarwiesbach wird gemeldet, daß die Arbeiter, welche nun den an ihnen verübten Betrug einzusehen, zu Tausenden aus den christlichen Gewerkschaften austreten; ganze Ortsverwaltungen haben sich aufgelöst.

Auch aus einer Reihe anderer Gegenden wird ähnlich gesmeldet. Mit der nötigen Schönung, um ein abermaliges Hinschlagen der Tante zu verhindern, wollen wir ihr verraten, daß auf unserem Verbandsbüro in Körpe i. L. schon mehr denn hundert Mitgliedsblätter vom christlichen Textilarbeiterverband liegen, welche von Personen abgegeben wurden, die aus dem christlichen Verband in unsern Verband übergetreten sind. Diese Leute lassen schon zu der Überzeugung, daß es keineswegs im Interesse der Arbeiter liegt, wenn der christliche Geschäftsführer des Textilarbeiter, Herr Nagels, für die Wahl des Kommissionsräten-Textilarbeiterlichen Wahl zu agieren. Herr Nagels scheint demnach eine ganz ehrliche Tätigkeit zur Auflösung der ehemaligen Textilarbeitergesellschaft zu entfalten. Im Interesse der Textilarbeiter können wir nur lebhaft wünschen, daß sich die christlichen Geschäftsführer Herrn Nagels zum Vorbild nehmen und mit ihm bestrebt sein mögen, sich auch in Zukunft weiter so erfolgreich wie er zu bewähren. Bei dieser Gelegenheit können wir der Tante auf ihre neugierige Frage, ob wir denn nun, nachdem sie die „Textilarbeiterzeitung“ gegen die Ansicht Seimpeters ausgesprochen habe, unsere in Nr. 10 des „Textilarbeiter“ zum Ausdruck gebrachte Stellung gegenüber den christlichen Organisationen, auch nicht mehr einnehmen, verstehen, daß uns ihre neuzeitlichen Schwindelarten und ihre heuchlerisch-unehrliche Kampfweise in unserer bisherigen Lehrgangung u. s. w. noch bestärkt hat.

Gerechte Wohlhaber, i. G., wo die Tante über die Durchführung des angeblich sträflichen „...“ unklar so bittere Erinnerungen vergleicht,

sollte auch der frommen „Textilarbeiterzeitung“ bewiesen haben, daß die christlichen Führer nicht ungestraft die Interessen der Arbeiter verschachen können.

Was die christlichen Führer im Saarwiesbach, in Greiz, Dorf und an anderen Orten in bezug auf die Verschächerung der Arbeiter an die Parteien ihrer Ausbauer bei der letzten Reichstagswahl geleistet haben, das hatten ihnen ihre Kollegen in Mühlhausen i. E. schon im Jahre 1903 vorgemacht. Auch sie rasten damals im Auto-mobil mit den Fabrikanten von Ort zu Ort, um den Arbeitern zu empfehlen, ihrem entschiedensten wirtschaftlichen Gegner, dem großen Textilarbeitersteuerten Kommerzienrat Schlumberger, in den Reichstagssessel zu helfen. Ja, man ging dort so weit, daß christliche Mitglieder bewogen wurden, Gelder zu sammeln, damit in der Kirche Messen gelesen werden könnten, in denen der liebe Gott angesehlt wurde, die Gedanken der Wähler so zu leiten, daß nur ja Herr Schlumberger gewählt werde.

Dieser selbige Schlumberger wurde denn auch mit Hilfe der von den christlichen Führern betreuten Arbeiter in den Reichstag gewählt. Dort stimmte er nicht nur gegen seine Überzeugung für die Textilarbeiter schädlichen Handelsverträge, sondern auch für alle Gesetze, durch welche die Existenzmittel der Arbeiter so enorm verteuert wurden, daß die Arbeiter gezwungen waren, höhere Lohnforderungen zu stellen, um weiter existieren zu können. Und als sie diese Lohnforderungen stellten, was machte da der von den Christlichen in den Reichstag gewählte Schlumberger? Es schaute es durch, daß der Fabrikantenverein die 6000 Raumwollerbeiter dem Verhungern aussteuerte. Die christlichen Führer in Mühlhausen gaben sich ja, damals alle erdenkliche Mühe, diese Hungierung der Arbeiter recht wirtschaftsvoll zu gestalten; der saubere Plan gelang ihnen allerdings nicht.

Natürlich war es nach diesem brutalen Akt für immer mit einer nochmaligen Kandidatur des Herrn Schlumberger vorbei. Und wenn alle Pfarrer des Kreises Mühlhausen, die ganzen Vertreter der christlichen Organisation dazu verwendend, nichts anderes getan hätten als den lieben Gott anzusteuern, doch die Gedanken der Wähler wieder so zu leiten, daß Herr Schlumberger noch einmal gewählt werde — wie gehen jede Wette ein, er hätte es nicht mehr getan.

Das wußte man; und das wußte auch der christliche Führer und getreue Schindnappe des Herrn Schlumberger vom Jahre 1903, Herr Fritsch. Und flugs kam ihm der Gedanke, daß es vielleicht gar ein Gott wohlgefälliges Werk sei, wenn er sich an Stelle des Herrn Schlumberger in den Reichstagssessel schwinge. Gestalt! Herr Fritsch soll sich heute noch nicht davon erholt haben. Und so wie Herr Fritsch wird es zweifellos auch den anderen christlichen Führern noch ergehen.

Wir können das ruhig abwarten. Ganzweilen konstatieren wir, daß die Tante in bezug auf die Frage „Was nun?“, die sie in ihrer Nr. 7 aufgeworfen hatte, schon ganz kleinlaut geworden ist. Welche Dithyramben (Wer-Abgesänge) hatte nicht die Tante in den beiden Nummern 6 und 7 auf die zukünftigen Taten der erwählten edlen Sieben angestimmt!

Da hieß es z. B. in Nr. 6:

„Bedeutet somit der Ausfall der Reichstagswahlen für die Sozialdemokratie eine schwere Niederlage, so haben sie der christlich-nationalen Arbeiterbewegung die Bahn geebnet ...“

Die christlich-nationalen Arbeiterchaft erhebt jetzt Hoffnungsfroh ihr Haupt ...“ Die deutschen Arbeiter wollen keine Phrasen hören, sie wollen Taten sehen. Daraum haben sie auch die Grosssprecher durchfallen lassen und entsenden dafür Männer der Arbeit ins deutsche Reichstag.

Arbeitsdirektor Weder und unser Centralvorsitzender Schiffer sind bereits in der Hauptwahl mit großer Mehrheit gewählt worden. Von unseren evangelischen Kollegen steht Franz Behrens in aussichtsvoller Stichwahl. Der von der nationalliberalen Partei im Wahlkreis Duisburg aufgestellte Horner Jung (welcher sich in letzter Zeit seinem Berufsverband, dem christlichen Metallarbeiterverband, angeschlossen hat) wird voraussichtlich ebenfalls in den Reichstag eingehen.“

Mit der Wahl des von Geldabschüssen aufgestellten Herrn Jung war es allerdings nichts. Und Herr Franz Behrens? Na, sein Terrorismusgeader konnte er auch ebenso gut und ebenso schlecht in irgendeinem brauchbaren loslassen; wir können nicht einsehen, daß es dazu notwendig war, ihn in den Reichstag zu senden.

Praktische Arbeiter sollten und wollten die Vertreter der christlich-nationalen Arbeiter im Deutschen Reichstage leisten, so verständigst doch unsere fromme Tante in Nr. 7. Wie haben ja diese Verhinderung gleich, als sie uns bekannt wurde, als das bezeichnet, was sie ist, nämlich als eine jener aufgebauten Phrasen christlicher Wichtigkeiten, als eine jener schwindsüchtigen Neklamen, hinter welchen der Deutschtumskult nur die innere Wohlheit der ganzen christlich-nationalen Bewegung verborgen werden soll.

Und daß wir diese schwindsüchtige Neklamen richtig eingeschäfft haben, das bestätigt jetzt niemand anderes wie die christliche „Textilarbeiterzeitung“ selbst. In dem Artikel, bezüglich dessen Verfasser wie wohl nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß ihn August mit der Hade zugeschaut hat, wird den Hoffnungsfrohen Bürgern der christlich-nationalen Arbeiter folgende kalte Dusche verabfolgt:

„Was nun die christlichen Arbeitervertreter im Reichstag angeht, so haben die Gewerkschaften als solche nichts damit zu schaffen. Die Abgeordneten sind von christlichen Arbeitern und Bürgern außerhalb der Gewerkschaften gewählt worden, sie haben sich also zu verantworten gegenüber ihren Wählern und denen, die mit ihnen auf dem Boden der nämlichen Weltanschauung stehen und nicht gegenüber den Gewerkschaften als solchen.“

Das ist ja recht interessant, verehrte Tante. Welcher Art demnach die „Taten“ dieser „Männer der Arbeit“ im Deutschen Reichstage sein werden, und daß die Arbeiterfahrt keine Ursache haben wird, aus lauter Hoffnungsfrohdigkeit über diese „Taten“ in Veränderungen zu geraten, das kann man daraus ersehen, daß sich jetzt schon diese sieben Führer christlicher Vorschubskörpern darum herumdrücken, ihre „Taten“ innerhalb der christlichen Gewerkschaften zu verantworten. Warum stricken sie sich denn auf einmal so sehr gegen diese Verantwortung? Nun, weil ihr Gewissen nicht rein ist, weil sie, die sich in den Fraktionen der Bündnispartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung befinden, wissen, daß aus den Taten dieser Parteien nicht viel ehrwürdiges zu machen ist. Sie wissen, daß die parlamentarische Tätigkeit dieser Parteien in wirtschaftlicher und teilweise auch in politischer Beziehung eine direkt arbeiterfeindliche ist. Der Lebendmittelwucher und die ganze Industrie und die ganze Industriepolitik, welche das Rentenamt seither mit Hochdruck betreibt, läuft den Interessen des Arbeiters direkt entgegen, und daher kommt es, daß ihnen jetzt, nachdem wir ihre grosssprechende Schwindsüchtigkeitsinsicht nicht rückt, als Gewerkschaftsleiter vor ihren eigenen Taten im Reichstage angst und bange wird und sie in den Gewerkschaften die Verantwortung dafür ablehnen. Das

heißt, hinter dem ganzen hochtrabenden Wortgeschwätz der frommen Tante über die zu erwartenden Taten dieser sieben christlichen Männer der Arbeit“ auch nicht ein Schein von Berechtigung stecken würde, davon waren wir zwar von allem Anfang an überzeugt; denn die parlamentarische Tätigkeit in der Überarbeitung des Brot- und Lebensmittelwuchers, sowie der Vermehrung der indirekten Steuern und der Liebessgabenpolitik für die Kinder und Schnapsdrinker und so weiter, alle diese „Taten“ passen für einen wahren Gewerkschaftsleiter wie die Faust aufs Auge. Aber trotzdem wir das wohnt, hätten wir doch nicht gesagt, daß die Tante so schnell ihre schwindsüchtige Großsprecherei angestartet wurde. Da sie das aber so schnell zugestanden hat, so wollen wir ihr mitberuhende „Umschläge“ bewilligen und ihr für die übrigen Schwindsüchtigen die Absolution erteilen. Also nimmt dein Wett und gehe heim!

Katholische Fachabteilung als Arbeiterzersetzer

Eine derartige Volksversammlung wie die, die am 26. März in der „Sonne“ in Landeshut tagte, hat die Landeshuter Arbeiterchaft noch nicht zu verzeihen gehabt. Schon lange vor der Versammlung war der Saal zum Erdraum gefüllt. Saal, Flur, Treppe und Straße schien ein einziger Versammlungsraum zu sein. Offen müssen wie hier der anerkennenswerten Haltung der überwachenden Beamten gedienten. Das in der Versammlung vom Beamten der Textilarbeiter, Genossen Otto Fritsch, zu handelnde Thema war: „Der Widerstand der Katholischen Fachabteilung.“ Welche Bedeutung diese Versammlung für die katholischen Fachvereinir, die übrigens eigens dazu eingeladen waren, hatte, ist daraus ersichtlich, daß der Generalsekretär Müller aus Waldenburg, und Bull aus Breslau anwesend waren. Fritsch ging das näher auf die Versammlung der Fachabteilung ein. Beschlüsse gefaßt worden ist, indem ein gemeinsames Vorgehen bei der Lohnbewegung in Landeshut zum Ausdruck gebracht wurde. Nach einem im „Landeshuter Kreisblatt“ sowie im „Arbeiter“ veröffentlichten Artikel ist dieser von 400 Personen gefaßte Beschuß aufgehoben worden. Von diesem Wortlaut ist auch der Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Ritter Landeshut, in Kenntnis gesetzt worden, und zwar durch ein Schreiben vom 17. März an. Bezeichnend für die Lautreiberei der Fachabteilung ist der Bericht im „Landeshuter Kreisblatt“, wonach die Lohnforderung eine untergeordnete Rolle spielt und die Bewilligung von Arbeiterausfällen — also Forderungen, die dem Unternehmer nichts kosten — in den Vordergrund gestellt werden. Dieser Bericht kann nur mit Wissen der Fachabteilung in Druck gegeben sein. Da der Arbeitsdirektor Müller aus Neidenbach die Behauptung aufgestellt habe, daß kein Beschuß gefaßt worden sei, bei der Lohnbewegung in Landeshut gemeinsam vorzugehen, so sei es Fritsch seiner Ehre als gewissenhafter Arbeiterführer schuldig, von den Landeshuter Fachabteilern zu verlangen, hier in dieser Versammlung keine und Antwort zu geben, damit sich zeige, ob er, Fritsch, die Wahrheit gesprochen und all die anderen, die behaupteten, es wäre kein Beschuß gefaßt worden, zum Schaden der Gesamtheit getrogen hätten. (Stürmischer Beifall.)

Als erster Diskussionsredner nahm Herr Müller aus Waldenburg das Wort. Derselbe sprach auch wiederum sehr sachlich. Er habe in der Versammlung vom 6. März deshalb keine Vorschläge gemacht, weil er hoffte, dies werde in der Diskussion erfolgen. Er stehe auch heute noch auf demselben Standpunkt wie früher. Die Forderungen über die Wünsche der Arbeiter, wie sich Herr Fritsch ausgedrückt hätte, wären berechtigt. Stein Rotte lasse er in dieser Versammlung, die die Fachabteilung anführte, keine Ausführungen, die die Forderungen abweichen, nicht sofort in den Streit eingetreten werden. (Von Herrn Fritsch seiner Ehre als gewissenhafter Arbeiterführer schuldig, von den Landeshuter Fachabteilern zu verlangen, hier in dieser Versammlung keine und Antwort zu geben, damit sich zeige, ob er, Fritsch, die Wahrheit gesprochen und all die anderen, die behaupteten, es wäre kein Beschuß gefaßt worden, zum Schaden der Gesamtheit getrogen hätten.)

Also das Mot ist es, was wieder herhalten muß, um die Fachabteilung abzuschüren. Das wissen wir, daß so manches aus dem Stall eines Bauern stammende Hornbuch beim Anblick der roten Farbe in stille Wut gerät. Dazu aber auch bei den Fachabteilern Personen vorhanden sind, bei denen die rote Farbe einen ähnlichen Reiz hervorruft, das erfahren wir bei dem Ansprechen des nächsten Diskussionsredners. Dieser Redner war John Bull aus Breslau, in westlichen Kreisen als ein „sehr gebildeter“ Debattist bekannt, ein Debattist, der die Worte im Munde herumdrückt und nach echt jesuistischer Manier alle wahren Tatsachen auf den Kopf stellt. Wie bei Herrn Müller, so war es auch bei dem Muster-Bull: der reine Aufschluß, in Landeshut in der Versammlung anwesend zu sein. Seine Ausführungen, die die Fachabteilung machen, so wie sie mitteilen, sind höchst interessant. Er weiß, was wieder herhalten muß, um die Fachabteilung abzuschüren. Ein Beschuß wäre am 6. März nicht gefaßt worden. Ein fernerer Zusammenhang hätte er für ausgeschlossen, es sei denn, die Centralverbandler hätten vorher eine bindende schriftliche Erklärung ab, daß, wenn die Forderungen abgewichen werden, nicht sofort in den Streit eingetreten werde. Die Ehre der Fachabteilungsmitglieder müßte auch vorher reingewaschen werden. Der Landeshuter Fachabteilung habe in dem von der Versammlung vorliegenden Artikel seine ganze Unabhängigkeit bezeugt. Pfarrer Scholz habe die ihm in den Mund gelegte Neuordnung nicht getan. Der Artikelredner soll sagen, woher er diese famose Lüge habe. (Von einem Fachabteilert selbst.) D. V. Auch hier erfolgten Zwischenrufe, brüllte der schwarze Bull: „Das verstehen Sie ja gar nicht, so weit reicht Ihr Gehirn nicht.“ Laut Pfeife erlösen, und da die Versammlung begreiflichweise sehr aufgeregt wird, brüllt der Fachabteilungs-Bull: „Wir, die Leute der heiligen Bewegung, sollten unseren Anhängern erst Bildung verleihen.“ Ein Mann wie August mit der Hade zugeschaut hat, wird den Hoffnungsfrohen Bürgern der christlich-nationalen Arbeiter folgende kalte Dusche verabfolgen:

„Was nun die christlichen Arbeitervertreter im Reichstag angeht, so haben die Gewerkschaften als solche nichts damit zu schaffen. Die Abgeordneten sind von christlichen Arbeitern und Bürgern außerhalb der Gewerkschaften gewählt worden, sie haben sich also zu verantworten gegenüber ihren Wählern und denen, die mit ihnen auf dem Boden der nämlichen Weltanschauung stehen und nicht gegenüber den Gewerkschaften als solchen.“

Das ist ja recht interessant, verehrte Tante. Welcher Art demnach die „Taten“ dieser „Männer der Arbeit“ im Deutschen Reichstage sein werden, und daß die Arbeiterfahrt zum Vorwurf zu machen, denn gerade in den Kreisen, denen der gebildete Bull nahe steht, seien diejenigen Personen zu suchen, die gegen jeden geistlichen Fortschritt Front machen. Da aber trotzdem noch behauptet wurde, die Fachabteilung hätten das Wort nicht gebrochen, so stellte der Kollege Hanisch den Vorwurf der Fachabteilung, Herrn Nada, zur Rede, und nun zeigte es sich, daß dieser schlichte Mann im Arbeiterleben nichts mit der wortbrüderlichen Gesellschaft Bull und Konsorten gemein habe. Nada war so wahrheitsliebend, zu bestätigen, daß Hanisch und Fritsch Recht hatten. Herr Nada war auch der Einzige, der bei der Abstimmung für Beibehaltung des am 6. März gefaßten Beschlusses stimmte und er ist auch keineswegs mit dem jetzt eingeschlagenen Wege der Fachabteilung einverstanden. So wurde denn die von Bull verlangte Schrenzelung der katholischen Fachabteilung zu einer öffentlichen Bestätigung des erfolgten Wortbruchs. Wenn aber der Gauleiter Fritsch an Schlüsse seiner Ausschreibungen, um den gesamten katholischen Arbeiterfahrt zu dienen, noch einmal einen Vorschlag mache, gemeinsam vorzugehen, so hat dies Fritsch getan, ohne die zurzeit hier vorhandene Stimmung zu kennen. Auch wir wollen ernsthaft der Gesamtheit dienen, aber als freie Gewerkschaften sind wir es unserer Ehre schuldig, nur mit Personen zusammenzugehen, die gewiß sind, ihr einmal gegebenes Wort zu halten.

Unserer Überzeugung nach tun unsere Kollegen am besten, wenn sie die schwärmende Gesellschaft in ihrer eigenen Bedeutungslosigkeit verfauern lassen. Denn daß es den Führern dieser Gesellschaft niemals ern

so besser. Dann wird es wohl unseren Kollegen nicht schwer werden, den Arbeitern die Augen zu öffnen und sie der krummen Gesellschaft aufzufallen zu machen. Ein solches Vorführen wie jetzt in Landeshut ist deshalb mit Recht zu verwerfen. Die Redaktion.)

Mißstände in Textilbetrieben in gerichtlicher Beleuchtung.

Eine Gerichtsverhandlung, welche 1½ Tage in Anspruch nahm und sich mit den Zuständen in einer großen Textilfabrik beschäftigte, fand dieser Tage in dem kleinen badischen Städtchen Adolfzell statt. Dort besitzt ein Herr Schiefer eine Textilwarenfabrik, in welcher ca. 500 Arbeiter bez. Arbeitserinnen beschäftigt werden und aus welcher dem „Vollfreund“ in Karlshafen eine Reihe Klagen über unerhörte Missstände gegenwärtig waren. Der „Vollfreund“ hatte diese Klagen veröffentlicht und nun kam Herr Schiefer und verklagte den Redakteur des „Vollfreund“, anstatt, was für ihn weit besser gewesen wäre, hinzugehen und die beklagten Missstände zu befehligen.

Wir geben nachfolgend, weil diese Zustände typisch sind für die gesamte deutsche Textilindustrie und weil es sich hier um gerichtlich festgestellte Tatsachen handelt, eine Zusammenstellung dessen, was der „Vollfreund“ behauptet hatte und was vor Gericht erwiesen wurde. Die Zusammenstellung ist dem „Vollfreund“ selbst entnommen und stellen die gesperrten Sätze die Behauptungen dar, welche der „Vollfreund“ veröffentlichte, während das übrige Verhör das Ergebnis der Beweisaufnahme enthält. Man beachte jedoch dabei, dass es sich hier um einen sehr einflussreichen Unternehmer handelt, der 500 Arbeiter beschäftigt, und somit das wirtschaftliche Schicksal von ca. 2000 Menschen in dem kleinen Städtchen in den Händen hat.

Man vergewisserte sich ferner, dass der angeklagte Redakteur seinen Wahrscheinlichkeit durch abhängige Arbeiter und Arbeitserinnen des Klägers, die noch heute bei diesem beschäftigt sind, erbringen muss, und man kann die ganze Schwere dieser Anklage ermessen. Sie wird verstärkt durch das ideale Verfahren des Arbeitgebers, seine Zungen in seinem Konto durch die Vorlesung der Dinge, um die es sich nach seiner Ansicht handelt, entsprechend zu unterrichten.

Wir registrieren also die hauptsächlichsten Teile der drei Artikel und lassen hinter jedem einzelnen das Ergebnis der Beweisaufnahme folgen.

Die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit ist nur eine Probeweise. Eine Lohn erhöhung ist nicht erfolgt.

Es wird die Abschrift einer Verfügung vorgelegt, wonach bei der probeweisen Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit die Abfördelöhne nicht erhöht worden sind.

Die Lohnverhältnisse in der Fabrik sind die entzweit tragigsten; man kann Stundenlöhne von 9 und 10 Pf. vorsinden.

Nach den eigenen Büchern der Fabrik beträgt der Mindest-Stundenlohn nur 12 Pf., in einzelnen Abteilungen erhalten über 16 Jahre alte Arbeiter einen Taglohn von 1,36 Pf., Arbeitserinnen von 1,16 Pf. Eine seit 1876 in der Fabrik tätige Frau bekommt nur 1,80 Pf. bis 2 Pf. pro Tag. Selbst der Vertreter der Fabrikinspektion, der Gewerbeausschuss Kling, bezeichnete an Gerichtsstelle die Löhne als bedauerlich niedrig. Die österreichischen Arbeitserinnen kommen mit dem Lohn nicht aus; sie lassen sich Geld von zu Hause schicken. Oft bleiben ihnen nach Bezahlung des Postgeldes nur 40 Pf. bis 1,20 Pf. Der Lohnverrechner Werner, ein pensionierter Lehrer, hat nur 26 Pf. Stundenlohn bekommen. Einzelne Arbeitserinnen haben nach Ausschluss der Zahlungsfeststufen pro 14 Tage nur 14,50, 14,85, 16,50 Mark verdient. Dabei nutzten 12 Pf. für Postgeld bezahlt werden. Ein Adolfzeller Einwohner hatte Schiefersche Mädchen im Kost und Lügens; er sagt aus, dass diese das Mittagessen abgestellt hätten und nur noch von Kaffee und Brot lebten, was sie mit 30 Pf. pro Tag bezahlten. Der von Schiefer angerufenen Sachverständige — ein Fabrikant — erklärt: Die früheren Löhne in der Sch. Fabrik waren zu niedrig. Die Arbeitserinnen haben gelaufen, es lebt sich in Adolfzell billiger. Das hat sich als Unmöglichkeit herausgestellt. Ein Zeuge erklärt: Ich hatte 24 bis 25 Pf. Stundenlohn; es ging mir mit meiner Familie nicht zum Leben. Ich wurde mir in Singen lohnendere Arbeit gefügt. Ein Gastwirt nimmt Schiefersche Mädchen nicht mehr auf, weil er schwer Geld bekommen könnte. In Adolfzell wird viel über die schlechten Lohnverhältnisse bei Schiefer gesprochen.

Die Vergütung ist nicht besser.

Die österreichischen Arbeitserinnen erklären: Die Bezahlung war „unter dem Hund“, wir haben kein Recht bekommen. Man hat uns freies Ding, Sau, Saugefellschaft österreichisches Gesindel, Lumpenzug usw. genannt. Eine Werkmeisterin nannte sogar vor Gericht die Arbeitserinnen faul, faul und unverschämmt. Es wurde stets sehr schroff gegen die Arbeiter vorgegangen, sagt ein anderer Zeuge. Die Arbeit wurde den Mädchen direkt bis viermal zurückgegeben. Bei einer Arbeitserin hat man, ohne die Polizei anzurufen, Haftbefehl veranstaltet. Die einzelnen Arbeitserinnen wurden fast zur Vergewaltigung gebracht. Von allen haben die Schieferer Zeuginnen nur bemerkt, dass man so behandelt wird, wie man's verdient hat!

Die hygienischen Zustände lassen zu wünschen übrig.

Es wurde während der Arbeitszeit das Rehen in der Fabrik vorgenommen. Der Bezirksarzt: Dieses Rehen ist schädlich. Der Fabrikinspektor: Der Staub dringt in die Atmungsorgane. Ein Zeuge: Es stand jedesmal ganz außerordentlich. Geeignete Waschräume fehlten. Garderobe ist nicht da. Auch kein Aufenthaltsort für die Paisten. Der Ventilator war nicht im Betrieb. Die alten Räume sind nur 2,70 Meter hoch. Schon früher hat die Fabrikinspektion in der Kauerei Raumstandungen vorgenommen. Die Abortverhältnisse haben in allen Bau zu Ungenügsamkeiten geführt, da sie ohne Vorraum waren. Auf 15 Arbeiter kam ein Abort. Ein Zeuge: Im Sommer stinkt es arg. Zu neuen Bau steht die Aufsicht: Männer und Frauen. Die Trennungswand weist mit Papier zugesetzte Löcher auf. Der Fabrikinspektor: Es ist richtig, dass die hygienischen Zustände zu wünschen übrig lassen.

Im Mädcheneheim läuft das Essen zu wünschen übrig.

Zwei Zeuginnen erklären: Man habe Würmer und anderes in Essen gefunden. 70 Pf. kostete es, höchstens 80 Pf. sei es wert gewesen. Stammten die Mädchen abends unangemeldet zum Essen zu spät, wurde ihnen das Abendessen entzogen. Die Mädchen haben allmählich das Mädcheneheim völlig verlassen.

Den Ausländern wurde durch die Agenien viel versprochen.

Das Wohnen im Mädcheneheim sollte frei sein; die Mädchen mussten aber bezahlen. Den Vertrag hat man ihnen vorgesetzt. Wiesen sie nicht zwei Jahre, wurde ihnen das Heizgeld abgezogen. In einem alten Kirtular hat man die Geschichten für das Mädcheneheim engagiert. Diese haben es sich in der „Freien Stimme“ verbeten.

Die Beschäftigung ausländischer Arbeiter ist zu verboten.

Fabrikinspektor Kling: Sie brüder die Löhne der einheimischen Arbeiter herab; sozial ist sie nicht. Die italienische Regierung richtet wegen der Löhne stets entsprechende Anfragen an die badische Fabrikinspektion.

Gest an jedem Zahltag werden 100 Pf. Strafen.

Es stehen mehr als 80 Personen. Wegen Aufspaltungens um 1-2 Minuten gibt es 20 Pf. also fast zwei Stundenlöhne. Strafe. Eine Zeugin hat erst vor Gericht erfahren, worum sie gestraft wurde. Der Fabrikinspektor hat berechnet, dass an Strafen

3. 9. eine Fabrikarbeit in einem Radolfzeller benachbarten Orte verhängt habe pro Jahr und Stopp der Arbeiter 5,3 Pf., bei Schiefer treffen auf den Stopp 2,12 Pf., nach den Berechnungen des Buchhalters der Fabrik 1,64 Pf. Der Fabrikinspektor: „Mir geht es wie ein deartig hoher Prozentsatz an Strafen erreicht. Will ein Werkführer strafen, hat er Gelegenheit genug. Solche Befreiungen sollte man untenen Beamten nicht geben.“ Im Jahre 1906 hat man 1846,55 Pf. Strafen verhängt. Die Arbeitserinnen mussten für jeden Schaden bei ihrer Arbeit aufkommen; war ein Kleidchen in einer Arbeit, wurden sie bestraft und beladen das Stück zur Verfügung gestellt. Wenn Lügens, Schwäbisch wurden Strafen verhängt. Eine Werkmeisterin erklärt: Ich kann bis zu 1 Pf. strafen. Viele Arbeitserinnen wurden in 14 Tagen mit 70-90 Pf. bestraft. Man hat sogar den alten Lehrer Werner mit Strafe belegt. Die Strafen stossen, falls Ordnungsstrafen, in die Kranzfassade, falls Schadensstrafen, in die Geschäftsfassade. Die Fabrikinspektor erklärt: Zugestrebte sei ein besonderer Fonds für die ausgeworfenen Strafen. Mehrere Arbeitserinnen: Man war keine Minute sicher, da man nicht bestraft wurde.

Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

Die Aussperrung in W. Gladbach ist, wie wir schon in voriger Nummer melden konnten, aufgehoben worden, d. h. der Beschluss der Fabrikantenvereinigung, sie zur Ausführung zu bringen, zurückgezogen worden, weil die ausständigen Weber der „Gladbacher Wollindustrie“, 102 an der Zahl, sich zur Wiederaufnahme der Arbeit verpflichteten. Das geschah nach mehrmaligen Verhandlungen durch geheime Abstimmung mit 98 gegen 37 Stimmen. Mehr wie 50 Arbeiter waren der Versammlung ferngeblieben, von der sie, da dieselbe in aller Eile einberufen werden müssen, vielleicht keine Kenntnis hatten. Zu Beginn auf Vergütung für schlechtes Material wurde zugestanden, doch der Durchschnittslohn der letzten sechs Wochen gezielt werden soll, wenn der Arbeiterausschuss dies unter näher bezeichneten Umständen verlangt. Auf die geforderte 10 Prozentige Lohn erhöhung, die Kardinalforderung der Arbeiter, wollte die Fabrikantenkommission nicht eingehen und machte den Vorschlag, die Weber sollten diese Forderung zurückziehen und in Abrede stellen der gegenwärtigen hohen Lebensmittelpreise usw. eine neue Forderung einer bis auf weiteres zu gewährenden Sprozentigen Tenerungs zulage stellen. Diese Forderung vertrat der Vorsitzende einer sofort einzuberuhenden Generalversammlung des Verbandes der Textilindustrie zur Annahme zu empfehlen. Dienen Vorschlag lehnten die Ausständigen natürlich ab; ihr Ziel war ja eine dauernde Lohn erhöhung. Auch die Vertreter des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Reimer und Panhus, traten für Aufrechterhaltung der 10 Prozentigen Lohnforderung ein. Erst nach erneuter Aussprache, an der außer sechs Arbeitervertretern die Fabrikanten Pelscher und Croon teilnahmen, wurde vereinbart, dass die Weber der „Gladbacher Wollindustrie“ unter Verzichtnahme der gegenwärtigen Verhältnisse in Anschluss an die bereits getroffene Vereinbarung, welche den Erfolg für Lohnansatz infolge minderwertigen Materials regelt, eine Lohn erhöhung von 5 Proz. bekommen sollen. Nach den weiteren Verhandlungen sollten die Ausständigen am 25. März die Arbeit wieder antreten, und damit in ihre früheren Massenrechte eintreten. Maßregelungen nicht stattfinden, alle Firmen des Bereichs der Textilindustriellen, welche eine Kündigung ihrer Arbeiter aus Anlass des Streitfalles ausgesprochen haben, solche zurücknehmen, die Arbeiter verpflichtet sein, die Kündigungsgattel zurückzugeben und die Kündigung als nicht gefasst zu betrachten, die Verhandlungsteilnehmer verpflichtet sein, vorstehend bei ihren Korporationen zur Annahme zu empfehlen. Panhus, der es für bedenklich hielt, schon jetzt den Ausständigen auf den Vorschlag einer sprozentigen Lohn erhöhung, in die Wiederaufnahme der Arbeit einzuschließen und der Meinung war, dass noch einmal mit allen Kräften versucht werden müsste, noch mehr für die Arbeiter herauszuholen und der auch glaubte, dass darüber, ob die verschiedenen Belegschaften, welche leicht, im Laufe der Bewegung, ebenfalls Forderungen aufstellen, diese zurückzulegen, oder ob Fabriken darunter sind, welche zur Durchsetzung der Forderungen die Kündigung aufzuerhalten wollen, eine Aussprache zwischen den in Betracht kommenden Belegschaften und Verbandsvertretern stattfinden müsste, verweigerte seine Unterschrift zu den Abmachungen. Diese seine Ansicht teilte er auch den Ausständigen mit. Doch die Verhandlung stimmte schließlich wie weiter oben angegeben. Das Abstimmungsergebnis wurde dem Fabrikantenverein sofort telefonisch mitgeteilt; der erklärte, der „Gladbacher Wollindustrie“ seine Zustimmung zu sprozentigen Lohn erhöhung zu geben, womit die Bewegung beendet war. Sie hat den Arbeitern keinen vollen, aber doch einen ansehnlichen Erfolg gebracht, das, wie es in einem von unserem Verbande herausgegebenen Flugblatt heißt, nicht erreicht werden kann, wenn nicht die Kollegen vom Christlichen und Deutschen Verband in Einigkeit zusammengearbeitet hätten. Freilich waren hier die Unternehmer in einer argen Klemme.

In den Betrieben von W. Viehr und F. Sudert in Langenbielau (Kärberei und Druckerei) ist eine Statistik aufgenommen worden, die folgendes Ergebnis zeitigte:

Tage- lohn per Pf.	Arbeiter	Organis. nach Gesell.	Gesamt	Gefort	F. Sudert, Kärberei und Druckerei			
					Tage- lohn per Pf.	Arbeiter	Organis. nach Gesell.	Gesamt
2	50	8	—	5	—	1	4	—
2	45	8	—	2	—	2	85	1
2	25	8	—	2	—	2	80	2
2	25	60	54	6	—	2	25	31
2	20	4	—	3	—	2	20	1
2	15	8	—	8	—	2	10	21
2	10	10	—	9	—	2	28	19
2	9	—	8	1	—	1	9	12
1	90	8	—	8	—	1	80	18
1	80	2	—	2	—	1	70	8
1	70	1	—	1	—	1	60	8
1	60	2	—	2	—	1	50	2
1	50	1	2	1	—	1	40	9
1	40	1	6	6	—	1	30	5
1	35	—	1	1	—	1	25	1
1	20	1	1	1	—	1	20	0
1	20	1	2	—	—	1	15	1
1	10	—	15	15	—	1	10	—
					ohne Angabe		8	9
118	20	90	6	30	6	14	158	46
							100	90

Auf Grund dieses mit Einsicht auf den Lohn reichhaltigen Ergebnisses der Schebung reichte unter dem 8. März der Arbeiterausschuss bei Viehr folgende Forderungen ein:

1. Eine einheitliche Lohnzulage von 16 Pf. pro Tag und Arbeiter auf jede der 16 Lohnklassen beginnend mit 1,25 Pf. als Mindestlohn für weibliche Arbeiter bis 2,60 Pf. für männliche Arbeiter.
2. 5 Pf. Zulage pro Lebendurstunde.
3. Für Altordarbeiter beim Aufzutreten pro Stunde 18 Pf. oder einen Aufschlag 14 Pf. pro Stunde über 100 Pfund.
4. Aufzulage von 10 Pf. pro Stunde über 100 Pfund.
5. Aufzulage von 10 Pf. pro Stunde über 100 Pfund.
6. Eine Entlastung zum Essensdienst (Wärmekappatal) für die neuen Fabrikarbeiter.

7. Schaffung von weiteren Klosetsräumen und Reinigung derselben in bestimmten regelmäßigen Zwischenräumen.

8. Schaffung von Ankleideräumen für die Mutterarbeiter.

9. Anerkennung der Organisation der Arbeiter, des Deutschen Textilarbeiterverbandes.

Bei Sudert wurde gefordert:

1. Eine einheitliche Lohnzulage von 16 Pf. pro Tag und Arbeiter auf die rund 18 Lohnklassen, beginnend mit 1,25 Pf. als Mindestlohn für weibliche Arbeiter bis 2,60 Pf. für männliche Arbeiter.

2. 5 Pf. Zulage pro Lebendurstunde.

3. Für Altordarbeiter im Neubau, Legerei und Delation usw.

eine Zulage von 10 Proz.

4. Schaffung einer Heizungsanlage für den Neubau.

5. Anlegung von genügender Ventilation für die Druckerei, Appretur und Legerei.

6. Schaffung von Ventilation in der Farberei resp. vor dem Kochraum der alten Fabrik.

7. Anerkennung der Organisation der Arbeiter, des Verbands Deutscher Textilarbeiter.

Als Antwort der Fabrikanten war bei Sudert folgender Anschlag zu lesen:

Bekanntmachung.

Mittels Schreiben vom 6. März er. sind mit verschiedene Wünsche und Forderungen der Arbeiter meiner Betriebe unterbreitet worden, bezüglich deren am 11. März eine Beratung der Lohnkommission für die Garnfärberei usw. der Ortsgruppe, Bezirk Neidenbach, des Verbandes Schlesischer Textilarbeiter stattgefunden hat. Nach eingehender Prüfung lehnt die Lohnkommission die geforderte allgemeine Lohn erhöhung ab. Die Wünsche, insoweit sie sanitärer Sicht zu erfüllen unbed

1 M. bis 1,50 M. auf den Wochenlohn. Bei der Firma Durst u. Grau war die Erhöhung für einzelne Arbeiter noch höher. Haben damit die Arbeiter auch noch nicht die Kreisfeder-Säge erreicht, so bedeutet diese auf friedlichem Wege erreichte Lohnaufbesserung doch einen beachtenswerten Erfolg, den sie nur ihrer Organisation zu danken haben. Die Arbeiter waren ja zur Hälfte im Deutschen und im Christlichen Verband organisiert.

Zu derselben Weise haben die Färber der Firma Girms in Oedt verfahren. Auch diese nahmen die Kreisfeder-Lohnsätze mit einigen Abänderungen, die auf die Oedter Verhältnisse zugespielt waren, als Grundlage ihrer Forderungen und erreichten einen noch etwas höheren Erfolg als er in Bobberich zu verzeichnen war. Dort kam der "christliche" Verband nur mit etlichen Mitgliedern in Betracht.

Sie sehen die Kreisfeder-Färber wie ihre glücklich beendete Lohnbewegung ihre Wellen auch auf das Land hinüberträgt und dort Erfolge zeitigt; denn auch in Süchtern und Bierchen sind seitdem die Löhne erhöht worden. Den Erfolg haben sie dem Deutschen Textilarbeiterverband zu verdanken, und im ruhigen und besonnenen Arbeiten in seinen Reihen liegt die Garantie weiterer Erfolge.

Därfken. Achtzig Spinnerinnen der Niederrheinischen Flachs-pinnhersteller stellten am Samstag, den 20. März, die Arbeit ein, weil alle Versuche, sich mit der Direktion friedlich auf eine Lohnherhöhung zu einigen, gescheitert waren. — Ein paar Streikbrecherinnen sind jedoch geblieben, die etliche Maschinen in Gang halten. Kommen keine weiteren hinzu, so können die Streikenden gute Hoffnung auf Erfolg haben.

Ausland.

Österreich. Die Aussperrung im Niederösterreichischen Bezirk ist mit dem 2. April in der ganzen Textilindustriegruppe erfohlten. — In Letzigen steht die Arbeiterschaft der Firma Mühlberg bereits ein halbes Jahr um den Feiertag. Alle Opfer, die sie bisher bringen musste, konnten ihr den Glanzen an den eindrücklichen Sieg ihrer gerechten Sache nicht erschüttern. Deregulierungen, Anklagen und Verurteilungen machen sie nicht mutlos. Sie hat sich auch nicht durch das Versprechen, die Löhne bedeutend zu verbessern, beruheln lassen, vom Feiertag abzulassen. Wahrscheinlich, zu solch einem Kampf gehörte ein Idealismus, den die Unternehmer unter Umständen bewegen, niemals aber brechen werden. Wölfe den Tapferen bald ein voller und ganzer Sieg.

Rußland. Die Aussperrung scheiterte. Das Experiment der Bobberer Fabrikanten hat in weiten Kreisen der Arbeitgeber-Nachahmung gefunden, und die Aussperrungsbewegung ergiebt sich in einem breiten Strom durch ganz Russisch-Polen. Den Anfang machte der Verband der Badersfabrikbesitzer, der den Arbeitslohn herabzuführen und die Arbeitszeit zu erhöhen beschlossen hat. Wahrscheinlich um die Arbeiter zu provozieren, haben die Badersfabrikbesitzer alle Arbeiter und Angestellten, die im Laufe des letzten Jahres auf Verlangen der Arbeiter entlassen worden waren, wieder aufgenommen. In der Baderfabrik "Stassowoy" haben die Arbeiter im Hinblick darauf, daß der gegenwärtige Augenblick zur Ausschaltung eines Konflikts mit den Arbeitgebern wenig geeignet sei, die Bedingungen akzeptiert; in anderen Badersfabriken dagegen sind die Arbeiter fest entschlossen, sich ihre Rechte nicht nehmen zu lassen, infolgedessen wurde über sie die Aussperrung verhängt.

Das Syndikat der Stärkefabrikanten wandte sich an die Arbeiter mit der Erklärung, daß „die jüngste in den Stärkefabriken herrschenden Verhältnisse nicht länger geduldet werden können. Das Syndikat begnügt sich aber nicht damit, in den Fabriken eine neue Ordnung einzuführen, sondern mutet den Arbeitern eine Lohnreduzierung um 10 Proz. und eine Erhöhung der Arbeitszeit um 1½ Stunden zu.“

Schweiz. Der Posamentierschweizerein Zürich, welcher als Sektion angegliedert ist an den Allgemeinen Schweizerischen Textilarbeiterverband, enthielt seit Neujahr eine sehr regsame Tätigkeit im Verhältnis gegen das geschlossene Jahr. Die neue Leitung des Vereins hat es verstanden, durch Vorträge und ausführende Diskussionen, begleitet durch regsame Spaltung — mit Ausnahme einiger älterer Jünger, welche die moderne Arbeiterbewegung auch heute noch nicht begreifen — alle männlichen Kollegen der Organisation zu überzeugen. Auch die Mädchen sind teilweise gewonnen, doch soll dies verhüllt werden, denn ein Teil von ihnen ist sehr nur bei der Kirche tief. Das Hauptziel, welches gegenwärtig den Zürcher Posamentierarbeiter und Textilarbeiterinnen vorstellt, ist: „Verkürzung der Arbeitszeit.“ — Wenn der gegebene Zeitpunkt Ihnen ungünstig erscheint, werben sie dieser Forderung Geltung zu verschaffen wissen. Freudig begrüßt von den Verein sowie von seinen Mitgliedern wurden die Bewegungen in Berlin, Hannover und Nürnberg. Die Sympathie der Zürcher Kollegen besitzen die drei Orte voll und ganz. Anders steht es mit der „Grünen“ der Zeitschrift für Posamentierindustrie, Verlag Ernst Treibar. Die letzten zwei Nummern führen derartig empörende Beschimpfungen auf, daß es wirklich die höchste Zeit ist, diesen Herrn Treibar links liegen zu lassen. Der Verein veranlaßte einige Mitglieder, welche die Forderung halten, diese abzustellen.

Um bei einem Wechsel der Arbeitsstätte den Zürcher Kollegen die Benutzung der „Grünen“ oder „Grauen“ illusorisch zu machen, suchte die Leitung des Vereins um gefällige Zusendung der Adressen aller in Deutschland betreibenden Arbeitsnachweise der organisierten Kollegen im Posamentiergewerbe. Dieselben sollen dann im Verlustofal ausgefüllt werden. Auch wird sich der Verein in einer oder nächsten Nummern des „Textilarbeiters“ erlauben, den Kollegen Vorschläge zu unterbreiten, wie es eigentlich wäre, den Arbeitsnachweis sowie die Stellungsgesuche den beiden Blättern „Grauen“ und „Grünen“ zu entziehen.

Das Vereinslokal des Zürcher Posamentiervereins befindet sich im „Café-Restaurant „Zur alten Burg“, Georgstrasse, Zürich I.

Wir ersuchen alle, sich nach Zürich wendenden Kollegen, bei Stellenanträgen am hiesigen Platze erst Erlaubnisse einzuziehen und sind frohe und stolze nur an obiges Lokal oder an: „Uffers, Dreicerlerstr. 4 IV, Kaffeehaus des Vereins“ zu richten.

N.B. Wie warnen die Kollegen allerorts vor einem gewissen Hermann Tugendhat; derselbe gibt an, organisiert zu sein,

doch sein Buch verloren zu haben. Eine Unterstellung weiß er das durch zu erlangen, daß er 8—14 Tage arbeitet und dann mit einem Schulsohn verschwindet. Dieses Wunder macht er in Zürich und St. Gallen.

Aus der

Arbeiterbewegung im allgemeinen.

Deutsches Reich.

Gleichzeitig der großen Aussperrungen im Gewerbe des Holz-, Metall-, Schneider-, Schuhwaren usw. ist nichts neues, außerhalb wenigstens nichts, was einen baldigen Abschluß der Verhandlungen erwartet ließe.

Soziales.

Soziale Rechtsprechung. (Berichtigung von Aufkündigung nach 20. März an eine andere als die zulässige und richtige Urteil des Gemeindegerichts Berlin, Sommersemester 1900, 10. April 1900.) Die Rechtsprechung im sozialen Rechtsstreit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist in den letzten Jahren in Deutschland und Österreich-Ungarn erheblich fortgeschritten. Von 1900 bis Ende November 1900 sind im Kaiserreich 113000 soziale Rechtsstreite, die im sozialen Rechtsstreitgericht, dem Richteramt, beurteilt wurden, von den Arbeitnehmern gewonnen worden. Da wird oft ein Protest vor gestellt

in seine Kollektion aufgenommen; die übrigen will er als wertlos veransicht haben; dabei wurde der Klägerin bei den meisten Muster nicht mitgeteilt, ob sie aufgenommen worden seien oder nicht. Auf die acht aufgenommenen Muster erhielt Klägerin dann seiner Behauptung nach 4 Obj. Taschen in Bestellung, sich diese aber von einer anderen Arbeiterin auszuführen, weil diese mit niedrigerem Stücklohn zufrieden war, als die Klägerin vordem bekommen hatte. Berechnet wurden der Klägerin die einzelnen Muster mit einem kleinen Aufschlag für das Zeichnen. Die Klägerin klage nun auf Zahlung einer angemessenen Vergütung für diese ihr entgangenen Bestellungen. Ihr wurden 70 M. Schadenersatz zu-

gesprochen. Die Kinderarbeit in den Vereinigten Staaten wurde kürzlich im Senat einer scharfen Kritik unterzogen. Der Senator Beveridge von Indiana legte ein Gesetz zum Schutze der Kinder vor und verlangte, daß Produkte der Kinderarbeit und der sogenannten Schwibbuden vom zwischenstaatlichen Handel ausgeschlossen werden sollten. Interessant war in der zweitständigen Rede des Senators, daß er sich auf das Zeugnis des sozialdemokratischen Schriftstellers John Spargo bezug, der in seinem Buch „The bitter cry of the Children“ („Bitterlich weinende Kinder“) den Jammer und das Elend arbeitender Kinder an vielen erschütternden Beispielen aus dem Leben vorführt. Spargo erzählt u. a. von kleinen Mädchen, die täglich 12 Stunden lang in den Auskleideräumen im Staate Maryland arbeiten müssen; er beschreibt auch die schrecklichen Wirkungen der Arbeiten in den Glasfabriken und sagt, daß die Glasarbeiter nur selten ihren eigenen Kindern erlauben, in diesen Fabriken tätig zu sein, weil sie wissen, daß dies ihr baldiges Ende bedeutet. Spargo zitiert einen Glasbläser in Glassboro im Staate New Jersey, der zu ihm sagte: „Ich möchte meinen Jungen lieber tot sehen, als ihn hier arbeiten lassen.“

Senator Beveridge sagte: „Der Benes zeigt, daß zwei Millionen Kinder unter 16 Jahren erwerbstätig sind; davon sind 700 000 außerhalb der Landwirtschaft in Arbeit. Gegen die Arbeiten auf der Farm sollte er sich nicht wenden (!!), aber gegen die Kinderarbeiter in Fabriken, Bergwerken und Schwibbuden, und er wisse, daß die im Grunde ausführten Zahlen noch zu gering seien! Die Wahrschau über die Kinderarbeit sehe noch viel schrecklicher aus. — Wenn diese Kinder in der Sklaverei nicht stehen, sondern aufzuwachsen, dann müssen sie Freunde der Gesellschaft werden, und ich kann sie nicht schuldig sprechen.“

Es wird sich zeigen, ob man dieser Überzeugung nach der Kinderarbeit zu Leide gehen wird. Gegen die Arbeit auf der Farm hat ja bezeichnenderweise der Senator nichts einzubringen.

Vereinsgesellschafts.

M. Wieder eine verpusste Aktion gegen den Deutschen Textilarbeiterverband. Die vor kurzem eingeleitete Aktion gegen die Einzelmitgliedschaft von Großholzendorf scheiterte, und die neueste gegen die Mitglieder in Brünlos gerichtete Aktion scheiterte ebenfalls. In Brünlos fand am 18. November eine öffentliche Textilarbeiterversammlung mit der Tagesordnung: „Zweck und Nutzen des Deutschen Textilarbeiterverbandes, die Lohnbewegung der Strumpfwirker im Erzgebirge und Disfussion“ statt. Einberufer und Leiter dieser Versammlung war der in Brünlos wohnhafter Strumpfwirker Heinrich Göbel, als Referent war der Gauleiter Albin Meichelt vorgesehen. Der überwachende Gendarmeriehauptmann aus Thalheim hatte die Versammlung als eine politische angesehen, dementsprechend an die Amtshauptmannschaft berichtet und diese bedachte nun G., da er als Versammlungsleiter die anwesenden minderjährigen Personen nicht zum Verlassen des Saales aufgefordert hatte, mit einem Strafmandat über 20 M. die minderjährigen Arbeiter Wödel und Lange mit je 6 M. wegen der Versammlung belegt hatten. Es wurde richterliche Entscheidung beantragt und das Schöffengericht Stollberg kam zur Freisprechung, wogegen der Staatsanwalt Berufung einlegte. Die b. Straffammler des Landgerichts Chemnitz hatte sich nun auch mit dieser Sache zu befassen. Interessante Stellen bot die Fragestellung des Vorsitzenden an Göbel, so z. B. ob er wisse, daß Reichstags Sozialdemokratie angehört, dann: „Sie wissen doch, daß die Gewerkschaften, insbesondere der Textilarbeiterverband, die Ziele der Sozialdemokratie befürworten, daß die Sozialdemokratie wiederum ist, sozialistischen Geist in den Textilarbeiterverband zu bringen“. Davon war nun freilich G. nichts bewußt, ebenso wenig wußte er, daß M. von der sozialistischen Partei gesprochen habe und daß schließlich die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen worden sei. Ferner sollte G. wissen, ob die Arbeiter durch ihre Organisation einen Einfluß auf die Gesetzgebung gewinnen wollten. G. gab darauf die gebührenden Antworten. Ein Hoch sei allerdings ausgetragen worden, aber auf den Textilarbeiterverband, auch habe M. von dem Sozialistengesetz als einem Schandgesetz gesprochen, aber nur bei der geschäftlichen Entwicklung des Verbandes. Die Vernehmung des Gendarmanen war insofern interessant, daß er bei seiner Behauptung blieb, das Hoch habe der Sozialdemokratie gegolten, denn das sei doch immer so. Erst als ihm vorgehalten wurde, daß selbst der Gemeinderat nicht davon wisse, gab er zu, daß das Hoch dem Verband gegolten habe. Im übrigen mußte der Gendarmerie angeben, daß in der Hauptstadt nur von der Lohnbewegung gesprochen worden sei, und daß zum Beitritt in den Verband aufgefordert wurde.

Der Staatsanwalt stellte die Entscheidung in das Ermessen des Gerichts, gab aber doch zu bedenken, daß vom Sozialisten-

gesetz geredet worden sei, wodurch es zweifelhaft erscheine, ob in theoretischem Sinne. Zweifelhaft sei es ferner, ob der Textilarbeiterverband eine Parteiorganisation darstelle oder Parteiduale,

sicher sei aber, daß die Gewerkschaften das für viel Geld auszugeben. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Garisch, be-

tontete, daß es vollständig unverständlich sei, ob Reichstags Sozialdemokratie angehört. Konsequenterweise müßten sonst alle Ver-

ammlungen sofort als politische betrachtet werden, wenn der Referent zufällig ein Sozialdemokrat ist. Wenn M. das Sozialistenge-

setz einer vorübergehenden Zeit unterzogen hat, so sei der Ver-

ammlung bestimmt, noch kein politischer Stempel aufgelegt worden. Die Verurteilung des Staatsanwalts wurde verworfen.

Das Gericht erachtete als nicht festgestellt, daß die Versammlung politischen Zwecken gebietet hat und daß das ausgetragene Hoch der Sozialdemokratie gegolten habe. Die Kosten tragen die Staatskasse.

Aus Unternehmertreffen.

X. Die gelben Gewerkschaften. Das die gelben sogenannten Gewerkschaften nur geschaffen werden, um die Aktionsfähigkeit der mittleren Gewerkschaften zu lähmen, liegt zwar klar auf der Hand. Das dies aber von Unternehmenseite direkt zugestanden wird, kann immerhin Vermuthung erregen. Der Sekretär des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände, Dr. Gräbenrodt in Berlin, hat aber in einer Versammlung in Leipzig über die Organisation der deutschen Arbeitgeberverbände, welche die Gewerkschaften und die zulässigen und bösen Gewerkschaften sowie die Gelben und die Grünen bezeichneten. Die Gelben waren religiös ungemein; die Gelben katholisch und in 8905 Fällen israelitisch. Mischungen wurden 44 803 oder 0,1 vom Hundert eingegangen, davon waren 42 161 Gelbe zwischen Evangelischen und Katholiken.

Von den 2 048 458 Geborenen des Jahres 1905 waren 1 987 162 oder 97,01 vom Hundert Leben geborene und 61 800 oder 2,99 vom Hundert Totgeborene. Mischlinge geboren wurden unter dieser Geburtenzahl 28 177 oder 12,0 vom Hundert und zwar in der Mehrzahl Mischlingsgeborenen. Mischlingsgeborenen waren es 241, und in den Provinzen Brandenburg, Posen und Westfalen kam je eine Mischlingsgeborene vor. Am ganzen kamen bei den Mischlingsgeborenen 52 601 Kinder — 28 871 Mädchen und 23 729 Männer — auf Welt.

In den Gelbenfelden sind besonders stark die Mischlinge mit 407 999 oder 84,2 vom Hundert (1904 ebenfalls 84,2 vom Hundert) beteiligt. Von diesen Mischlingen waren 88 842 oder 21,6 vom Hundert ehemalige und 64 646 oder 4,6 vom Hundert unehelicher Mischling. Bei 8 Kindern war diese Mischung nicht festgestellt.

Der sozialistischen Darstellung über die Bevölkerungsbewegung sind erwartete internationale Übersichten, besonders auch über die Mischlingssterilität beigefügt.

Wenn man sich auf die Mischlinge verläßt, ein interessanter Fall gelangte am Geburtsregister in Welsch zur Verhandlung. Der Zuchtpunkt Gustav Haase klage gegen die Anna Krause u. Sohne wegen mitternächtlicher Entlaßung auf eine Einschüttigung

von 12 Mr. Der Kläger fügte darauf, daß laut ausgeschlagter Arbeitsordnung eine achtjährige Kündigung besthebe. Der Vertreter der Firma legte über eine Arbeitsordnung vor, in der keine Kündigung vorgesehen war, und behauptete, das sei die Arbeitsordnung, die in allen Räumen der Fabrik ausgeschlagen sei. Der Kläger behauptete das Gegenteil, die beiden Arbeitsordnungen stimmten nicht miteinander überein. Der Vertreter der Firma bemerkte, daß könne ja gar nicht sein, denn die Polizei habe ja erst vor kurzem revidiert. Die würde es sicher bemerkt haben, wenn die Arbeitsordnungen nicht miteinander übereinstimmen. Um ein Urteil fällen zu können, ordnete das Gericht die Herbeischaufung der ausgeschlagenen Arbeitsordnung an, um beide prüfen zu können. Wie diese nun herbeigeführt wird, stellt sich heraus, daß beide Arbeitsordnungen auch nicht im entferntesten miteinander übereinstimmen. Die ausgeschlagene Arbeitsordnung datierte vom Jahre 1892 und die andere, die den Arbeitern übergeben worden war — der Kläger hatte aber keine solche erhalten —, datierte vom Jahre 1902. Da nach der ausgeschlagenen Arbeitsordnung achtjährige Kündigung vorgeschrieben war, erklärte sich der Vertreter der Firma sofort bereit, die Entschädigung von 12 Mr. zu zahlen. Ob er nach dem Vorfall noch so auf die Unverlässigkeit der Polizei in solchen Dingen hantieren wird, möchte wie bezweifeln. Aber auch den Arbeitern zeigt der Vorfall, wie notwendig es ist, sich genau über den Inhalt der Arbeitsordnungen zu informieren. Hätte der Kläger die ausgeschlagenen Bestimmungen nicht genau gekannt, hätte er kaum einen Erfolg mit seiner Auseinandersetzung erreichen können.

Mitstände im Textilgewerbe.

In Neusalza, in der Moritz Brendlerschen chemischen Feinengarnelei wird den Männern bei elfstündiger täglicher Arbeitszeit 11 Mr. Wochenlohn gezahlt. Davon gehen aber noch die Versicherungsbeiträge und die Betriebslage ab. Es fehlt an einem ausreichenden Speiseraum, der übrigens oft auch zu anderen Zwecken benutzt wird, die seiner Bestimmung fernliegen. Der darin beständige Osten erfüllt seinen Zweck auch nicht vollkommen. Der Abort: kann auch viel zu wünschenswert sein. Auch fehlt es an einem Sieghofcorfe.

Berichte aus Fachkreisen.

Frauenberg. Der Besuch unserer Mitgliederversammlungen läßt viel zu wünschen übrig. Wird man denn auch hier bald begreifen, daß nur dem Mutigen die Welt gehört? Nehme man sich doch unsere Nachbarfiliale Mittweida zum Vorbild, sie gedeiht prächtig und zeichnet sich durch reges Leben aus.

Hamburg. (Posamentierer.) In unserer Versammlung vom 28. März wurde angenommen, der ausgesetzten Berliner Kollegen die Erhebung eines Extrabeitrages von 50 Pf. pro Woche beschlossen. Ein Bericht unseres Gauleiters Dobler, über den für die Gehilfen günstigen Ausgang der Bewegung in Hannover, wurde mit Begeisterung aufgenommen. Besondere Begeisterung empfanden die Kollegen darüber, daß die Fabrikmeistereien Bemühungen einiger Berliner Prinzipele dort erfolglos blieben. — Es wurde beschlossen, die Maisterei wie im vorigen Jahre zu begehen. Da die Firma Matthei in der „Armen“ Zeitung Bekanntmachung macht, sei darauf hingewiesen, daß Herr Matthei unseren Nachweis auferkannt hat und immer von denselben mit Gehilfen genugend verschenkt wurde. Möchten diese sich daher nur an den Nachweis, Cassanacherei 16/17, bei Salzen, wenden.

Leipzig. Die hiesige Filiale hielt am 23. März eine sehr gut besuchte Versammlung ab, in der Genosse Lipinski einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „März-Erinnerungen“ hielt. 300 Mr. wurden für die Berliner Posamentierer bewilligt. Ferner wurden 2000 Mr. an das Volkshaus abgestoßen, an dem wir mit 4700 Mr. beteiligt sind.

Oelsnitz i. S. An der Teppichfabrik von Hermann Pab, hier, ist der Familienräater unter Umständen gefündigt worden, die auf die Absicht einer Maßregelung schließen lassen. Der Prokurist, welcher die Kündigung vollzog, mußte zwar keinen Grund für die Kündigung angeben, doch hat Herr Pab selbst zugegeben, daß zwar der Stuhl, an dem die drei arbeiten, stehenbleiben soll, daß aber der Kündigung auch ein Vorgang zugrunde liegt, nach dem schon ½ Jahr verschlossen ist und bei dem sich die betreffenden Arbeiter nicht ganz respektvoll benommen haben sollen, was diese übrigens bestreiten, wie sie auch in Abrede stellen, daß es auf jenem Artikel jetzt an Auftragern sehe. Alle Angeklagten sprechen also für eine Maßregelung, die augenscheinlich nur vorkommen kann, weil die Organisation der Arbeiter des Betriebes noch manches zu wünschen übrig läßt. Wer an der Maßregelung schuld ist, glauben die Betriebsleiter übrigens zu wissen, schon vor Wochen sagte ein Angestellter des Geschäfts: „Die drei bringen ich noch hinaus.“

Begegnet. Fast hat es den Anschein, als ob die hiesigen Textilarbeiter, anstatt den gegenwärtig guten Geschäftsgang auszuwählen und ihre Lage zu verbessern, dieses für eine Zeit sich vorbehalten wollten, wo es ihnen infolge der weniger günstigen Konjunktur nicht nur nicht möglich sein wird, dieses zu tun, sondern wie es alles werden darf, eben müssen, um die gegenwärtigen Zustände aufrecht zu erhalten.天然lich nehmen die Unternehmer bei weniger guten Geschäftsgang die Gelegenheit nur allzu gern wahr, um die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter zu verschlechtern, was ihnen um so leichter gelingt, als sie es mit einer disziplinlosen Arbeiterschaft zu tun haben. Auch hier wird einst die Zeit kommen, wo dieses eintrete, wenn die hiesige Arbeiterschaft in ihrer Gleichgültigkeit bedauert. Und diese Zeit dürfte nicht fern sein. Wenn die Arbeiterschaft es verabsäumt, ihre Organisation zu stärken und auszubauen, dann wird sie in Zukunft die Folgen davon am eigenen Leibe zu verspüren haben. — Darum, Kollegen und Kolleginnen, besucht in Zukunft besser die Mitgliederversammlungen und agitiert mehr für eure Organisation.

In Zukunft werden unsere regelmäßigen Mitgliederversammlungen wieder Sonnabends stattfinden. Die Bekanntmachung erfolgt in der bekannten Weise in der Fachzeitung. — Wir weisen noch darauf hin, daß ab 1. April die Beiträge für das am 1. Juli zu eröffnende Arbeiterselbstarbeiter erhoben werden. Der Beitrag beträgt pro Monat und Mitglied 10 Pf. Zur Erhebung des Beitrags wird eine Sekretariatsmarke zur Ausgabe gelangen. Bei der Wichtigkeit dieses Instituts für die Arbeiterschaft erwarten wir, daß die Mitglieder in jeder ersten Woche des Monats ihren Beitrag pünktlich für dasselbe entrichten werden.

Stitan. Wir müssen uns wieder einmal mit der Baumwollspinnerei von F. A. Schmidt's Nachfolger (Baron von Rohr), hier, beschäftigen. Zu diesem Betriebe werden noch Stundenlöhne von 20—22 Pf. gezahlt; 22 aber erst, nachdem in zwei Betriebsversammlungen die Lohnverhältnisse einer gerechtigten Rektifik unterzogen worden waren. Daß die Behandlung der Arbeiter keine einwandfreie ist, mußte sich der Herr Direktor vor kurzem vor Gericht bestätigen lassen. Wie der Herr Direktor die Leute an den Betrieb festsetzt, davon ein kleines Beispiel. Am Donnerstag, den 21. März, fand eine Sitzung des Krankenfassenvorstandes statt, welcher gleich Arbeiterausschuß ist. Bei dieser Gelegenheit wurde auch gefragt, warum die Arbeiter jetzt massenhaft den Betrieb verlassen und wie es möglich ist, sie an denselben zu festsetzen. Ein Arbeiter glaubte Mühsame schaffen zu können und schlug vor: 1. die Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden herabzusetzen; 2. die Löhne so zu regeln, daß es möglich ist, einzigmachen davon leben zu können. Dieser Vorschlag brachte den Herrn Direktor in Wut und er erklärte, daß es nicht Aufgabe des Unternehmers sei, jetzt bei den dringenden Arbeit die Arbeitszeit zu verkürzen, sondern der Reichstag würde darüber entscheiden, wie lange gearbeitet würde. Einer Verteilung der Löhne seien die Arbeiter nicht würdig, denn sie hätten sich noch

nicht einmal für die leile beim Herrn Baron — bedankt. Der Werkführer des Auschusses sowie noch 7 andere wurden nach dem Monitor bestellt, wo zu ihrem Erstaunen der Vohn und die Papiere schon fertig dalagen.

Doch die Lohnbewegung in einer hiesigen Weberei ist auch wert, der Öffentlichkeit unterbreitet zu werden. Die Firma A. Gehrhardt hat für die meisten Artikel eine ganz besondere Berechnung; hier wird die fertige Ware gewogen und der Weber bekommt für das Pfund so und soviel. Man sieht, der Verlauf von Waren nach Gewicht ist selbst schon auf die Ware Arbeitskraft ausgedehnt. Es wird Zeit, dieser Modernisierung ein halt zu geben.

Gütlich. Am Sonntag, den 21. März, fand bei Stöpsch die zweite öffentliche Textilarbeiterversammlung statt. Der Gauleiter Franz Hoble referierte über das Thema: „Der Beinhunderttag und seine Bedeutung und wie kann seine Einführung bei der Firma Eichmann erzielt werden“. Der Redner erläuterte, wie verdreißlich die lange Arbeitszeit sei. Bei Eichmann werde noch 13 bis 15 Stunden in der Färberei geschuftet, das könnte nur besser werden, wenn sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen sich dem Deutschen Textilarbeiterverband anschließen würden. Kollege Gresso-Schwibus übte Kritik an der Fabrikordnung der Firma Eichmann, indem er darlegte, daß diese keine Fabrikordnung, sondern eine Gesindeordnung sei. Er wies auf die Ausprägungspraktiken des Unternehmers hin und forderte die Anwesenden auf, sich zu organisieren. Es werden 40 bis 50 Mitglieder aufgenommen, so daß die Filiale des Verbandes jetzt 80 bis 100 Mitglieder zu verzeichnen hat. Gewiß ein schöner Erfolg in drei Wochen. Die Kollegen bei der Firma Eichmann werden aufgefordert, unermüdlich zu agitieren und zu organisieren, dann wird es nicht lange dauern und sie werden sich statt 10,33 Mr. einen höheren Wochenlohn erzielen können. Am 7. April findet die erste Mitgliederversammlung statt, in welcher der Vorstand gewählt und die inneren Einrichtungen getroffen werden sollen. Kollege Gresso-Schwibus wird anwesend sein. Die Versammlung war außerordentlich stark besucht.

Briefkasten.

Mehreren Schriftenbestellern. Wir haben hier keinen Schriftenverlag. Sie müssen sich entweder an den Verlag selbst oder an sonst eine Buchhandlung wenden. Das Drucksachenporto beträgt für Sendungen bis zu 50 Gramm 3 Pf. Diese und den Preis für das Werkstück sendet man in Briefmarken samt der Bestellung ein.

P. M. Gladbach. Sendung traf um 24 Stunden zu spät ein.

Bekanntmachungen.

Zentralvorstand.

Wir müssen dringend erachten, bei allen Geldsendungen an unseren Kästner stets die Bezeichnung der Geldverlust auf dem Postanwendungsaufdruck anzugeben. Jede Sendung muß mit dem Stempel der Ortgruppe versehen sein. Daselbe wird hinsichtlich aller anderer Sendungen an den Vorstand wie auch an die Redaktion verlangt. Alles für diese Bestimmung muß auch von der übrigen Sendung getrennt gehalten sein.

Der Vorstand.

Gauverwaltungen.

Gau Schlesien. Folgende Orte sind mit ihren Gaubeiträgen noch im Rückstand: Herzberg, Altswart, Breslau, Zitterthal, Leichenbach, Beilau, Neustadt und Neusalza, und ersuchen dieselben ihren Verpflichtungen nachzuhelfen.

Mit kollegalem Gruß

Heinr. K. F. Sch.

Liegnitz. Neue Breslauerstr. 90, II.

Ortsverwaltungen.

Nürnberg. Die Adresse des Massierers E. Kasten befindet sich ab 2. April Schildgasse 34/11. Derselbe zahlt Reiseunterstützung mittags von 12—1 Uhr und abends von 7—8 Uhr aus.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Eisenach. Karl Hofmann, 29 Jahre alt — Leberkrankheit, gestorben am 27. März. Ernst Klemmer, 58 Jahre alt — Leberkrebs.

Görlitz. Anton Janisch — Proletarierkrankheit. Max Ludwig Rauholt, 60 Jahre alt; Richard Marx Meißner, 19 Jahre alt.

Beeskow. Thomas Janota, 18 Jahre alt — Lungenschwindsucht. Ehre ihrem Andenken!

Streitfalltafel.

(Notizen, die nicht für die nächste Woche neu eingesandt werden, finden keine Aufnahme mehr.)

Differenzen zwischen Unternehmern und Weibern und Weberinnen in:

Jahr.

Posamentierern in:

Berlin (sämtliche Betriebe), Basel und St. Ludwig (Ges. für Bandfabrikation).

Nürnberg (Wohlfahrt). Jutespinnen und Webern in:

Leipzig-Bindendorf (Tränker und Würker).

Baumwollspinnern in:

Bautzen i. Sa.

Wirfern in:

Weinersdorf i. Erzg. (Drechsler u. Günther).

Triebschwebern in:

Görlitz.

Querbach i. B. harren Teppichweber immer noch ihrer Einstellung. — In

Großenhain stehen die Hülfarbeiter und Arbeitnehmer in einer Lohnbewegung. Zugang von Appretur, Farberei, Wallerei, Spinnereiarbeitern aller Art, Stopferinnen, Noppenrinnen, Spulrinnen sowie aller anderen Textilarbeiter ist fernzuhalten. — In

Wreme haben die Seiler der Firmen Johann Dreves, Franz Vogelsang, Gebhard Ohnen die Kündigung eingereicht. — In Göppingen sind die Weiber in eine Lohnbewegung eingetreten.

Zugang ist nach allen genannten Plätzen fernzuhalten.

Versammlungskalender.

Altenburg. Sonnabend, 18. April, abends 8½ Uhr, im „Königring“ (Neue Welt).

Auebach i. B. Sonntag, 19. April, nachmittags 4 Uhr, im „Bürgergarten“, Ringenthalstraße.

Augsburg-Liechhausen. Sonnabend (Samstag), 18. April, in der „Wolken Rose“.

Bamberg. Montag, den 16. April, abends 15.7 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Villa von Göder“.

Bautzen. Sonntag, 14. April, abends 6 Uhr, bei Kappel-Pelsinghaus, im Silbertal.

Berlin. Jeden Freitag, abends von 7 bis 10 Uhr, bei Blaufaute, Blumenstraße 88; Samstag.

Berlin. Zahlstelle: Nüderödorferstraße 18 bei Aug. Wittner. Berlin. (Sektion der Detaleure.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 8 Uhr, bei Vollmann, Marchstraße 69; Samstag.

Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitag, abends von 8—10 Uhr bei Engel, Seydelstraße 30; Samstag.

Berlin. (Für Chorleiterburg.) Jeden Sonnabend, abends von halb 6 bis 8 Uhr, bei Hamm, Marchstraße 23; Samstag.

Berlin. (Für Modist.) Zahlstelle: Gohlshausstraße 24 bei Heil.

Berlin. (Sektion Niedorf.) Jeden Sonnabend, abends von halb 6 bis 7 Uhr, bei Berger, Zietenstraße 81; Samstag.

Berlin-Weissensee. Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Content, Lehrterstraße 6; Samstag.

Berlin. (Schiffchen und Dampfschiff.) Jeden Sonnabend, abends von 7—8 Uhr bei Möller, Landsbergerstraße 115.

Berlin. (Posamentierer.) Mittwoch, 17. April, abends 8½ Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Soal 7, Engelstraße 15.

Bielefeld. Freitag, 12. April, bei Blome, Weberstraße 6.

Blohmischerbach. Sonntag, 14. April, nachmittags 5 Uhr, bei H. Höger.

Coesfeld. Sonnabend (Samstag), 18. April, abends 8 Uhr, bei Große, Kupferstraße.

Düsseldorf. Sonnabend (Samstag), 18. April, abends 8½ Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Bergerstraße 8.

Eisenberg. Sonnabend, 18. April.

Görlitz. Sonnabend, 18. April, abends 9 Uhr, im „Deutschen Haus“.

Gaußau-Zell. Sonntag, 14. April, abends 8 Uhr, in der „Krone“ in Gaußau.

Kuchen. Sonnabend (Samstag), 18. April, bei Johann Triegel.

Leipzig. Sonnabend, 18. April, bei Heide, „Neue Sorge“.

Leipzigh. Sonnabend, 18. April, abends 8½ Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Hinterbleide.

Nieder-Schönweide. Jeden Sonnabend, von nachmittag 5 Uhr an, bei Reinhard, Grünauerstraße 5; Samstag.

Wittenberg. Sonnabend (Samstag), 18. April, abends 8 Uhr, im „Blauen Pfau“, Neugasse.

Overleden. Sonnabend (Samstag), 18. April, bei Liebich.

Overleden. Sonntag, 19. April, abends 6 Uhr, im „Hessenfeller“.

Deberau. Sonntag, 19. April, abends 8 Uhr, in der „Erholung“; Samstag.

Oelsnitz i. S. Donnerstag, 11. April, abends 8½ Uhr.

Pausa. Sonntag, 14. April, abends 8½ Uhr, in „Schwenders Garten“.

Schiffes. Mittwoch, 17. April, bei W. Höglmann.

Stralau-Rummelsburg. Sonnabend, 20. April, abends 8½ Uhr, bei Heinze, Rummelsburg, Hauptstraße 4.

Stralau-Rummelsburg. Jeden Freitagabend 9 Uhr bei Rimpler, Stralauer Allee 20a.